



Nr. 34

Illustriertes Unterhaltungsblatt.

1904

## → Kapitän Wilsons Werbung. ←

Von W. W. Jacobs.

(Fortsetzung.)  
Der schulbewusste Henry stöhnte innerlich; als ihm aber einfiel, daß ja vor der Hochzeit noch genügend Zeit zu einem remittigen Geständnis sei, wurde er wieder helter gestimmt.

Die „Flüsse von Europa“ waren unter den Tisch gefallen und völlig in Vergessenheit geraten, bis das Lautverdunsten vieler Flüsse und Stimmen im Garten sie wieder in Erinnerung brachte.

„Freiheitsstunde,“ sagte die kleine, ihr Buch aufschauend und möglichst weit von Henry fortwährend.

„Theuse, Seine, Donau, Rhein.“

Ein kräftiger fester Schritt machte draußen vor der Tür Halt, und ein Schlüssel drehte sich im Schloß. Die Tür wurde geöffnet und Fräulein Dimchurch guckte herein, um sofort wieder mit einem Aufschrei des Erstaunes zurückzufahren.

Hinter ihr wareten einige dreißig kleine Mädchen, die ihr Erstaunen, aber nicht den Grund davon sahen, begierig auf Erleuchtung.

„Fräulein Harcourt!“ sagte die Vorsteherin mit schrecklicher Stimme.

„Ja, Fräulein,“ sagte Fräulein Harcourt, mit ihrem Finger in dem Buch, um die Stelle festzuhalten.

„Warum hast Du denn nicht hinter mir hergerufen?“ „Ich wußte ja nicht, daß er da war; er steckte unter dem Tisch.“

Fräulein Dimchurch warf Henry, der, mit seiner vergessenen Pfeife in der Hand, unruhig aufblickte, um zu sehen, ob er nicht an ihr vorbereiten könne, einen furchterlichen Blick zu.

Fräulein Harcourt beobachtete den Verächter der Seeräuber mit an gehaltenem Atem und erwartete bestimmt, daß sich etwas Außergewöhnliches ereignen würde.

„Er hat mir meine Klepsel gestohlen!“ sagte Fräulein Dimchurch theatralisch. „Wo ist die Turnlehrerin?“

Die Turnlehrerin, ein schlankes, hübsches Mädchen, stand gerade hinter ihr.

„Entfernen Sie den schrecklichen Bengel, Fräulein O'Brien,“

„Wie kannst Du es wagen, hier mit dieser Person zusammen zu sein?“

„Meine Schuld war's nicht,“ antwortete Fräulein Harcourt. „Sie haben mich ja eingeschlossen. Er war schon hier, als ich kam.“

sagte die Vorsteherin.

„Geben Sie sich keine Mühe,“ sagte Henry, indem er versuchte, ruhig zu sprechen; „ich werd' schon gehen. Macht mal Platz da! Ich möcht' Frauenleute nich gern was tun.“



Der erste Versuch. Nach dem Gemälde von O. Piltz.

"Werfen Sie ihn hinaus," befahl die Vorsteherin. Fräulein O'Brien, die froh war, bei dieser Gelegenheit ihre Kräfte zeigen zu können, trat ein und stellte sich, ihre Schultern breit machend, vor dem Kindringling fast in derselben Weise hin, wie Henry es von Hansnäckten gesehen hatte, wenn sie sich vor Sam hinstellten.

"Na, hören Sie mal," sagte er blauwerden; "lassen Sie mal den Mumppiz. Ich möcht' Sie nich gern weh tun."

Er steckte seine Pfeife in die Tasche und stand auf, aber die Turnlehrerin umschlang ihn mit ihren kräftigen, schlanken Armen und hob ihn vom Boden auf. Ihre Arme waren wie von Stahl, und ein Babel von bewundernden, jungen Stimmen traf Henrys Ohr, als sein Kaper gewöhnlich mit ihm den Garten entlang spazierte, wobei ihr Weg durch Nepsel markiert wurde, die aus seiner Tasche fielen und auf dem Boden herumkippten.

"Ich werd' Sie treten," flüsterte Henry wütend, ohne daran zu denken, daß beide Beine fest zusammengepreßt waren — als er in das bleiche Gesichtchen von Geritrude Ursula Florene Harcourt blickte.

"Eritt nur zu," sagte Fräulein O'Brien freundlich, und indem sie ihn als Hantel benutzte, vollführte sie gratis zur Erbauung ihrer Schülerinnen einige gymnastische Übungen.

"Wenn Du noch einmal wieder hierher kommst, Du kleiner, frecher Schlingel," sagte Fräulein Dimchurch, die die nachfolgende Prozession anführte, "werde ich Dich der Polizei übergeben. Macht das Tor auf, Kinder!"

Das Tor ward aufgetan und der vor Scham halbrote Henry wurde auf die Straße gestoßen, gerade vor den Augen des Kochs, der ausgeschickt war, ihn zu suchen.

"Nannu, Henry?" sagte der Koch mit ungläubiger Stimme und fuhr, erschrocken über den Anblick, zurück, — "was hast Du denn ausgesessen?"

"Er hat Nepsel gestohlen!" sagte Fräulein Dimchurch streng. "Wenn ich ihn hier noch einmal fasse, werde ich ihm eine Tracht Peitsche geben!"

"Sehr recht, Madam! Hoffentlich hat er keinen Zug getan," sagte der Koch, der nicht im Stande war, die Niederlage des Jünglings in ihrem vollen Umfange zu übersehen.

Fräulein Dimchurch warf das Tor zu und ließ die beiden auf der Straße stehen. Der Koch wandte sich und schritt voran, wieder der Stadt zu, begleitet von dem gesuchten Henry.

"Woll'n Sie'n Nepsel haben, Koch?" sagte der Junge, ihm einen hinhalrend. "Ich hab' diesen schönen extra für Ihnen aufbewahrt."

"Nee, danke," sagte der Koch.

"Er wird Sie nicht beißen," sagte Henry kurz.

"Nee, und ich ihn auch nich," antwortete der Koch. Sie setzten ihren Weg schweigend fort, bis Henry auf den Marktplatz vor dem Wirtshaus "Zum ländlichen Verkehr" holt machte.

"Kommen Sie, alter Junge, wir wollen einen nehmen," sagte er kordial.

"Nee, danke," sagte der Koch wieder. "Es hat keinen Zweck mich, Henry, Du kriegst mir doch nich 'rum."

"Wieso meinen Sie das?" sagte der Junge pacig.

"Du weißt ganz gut," sagte der andere.

"Ich weiß von nix," sagte Henry.

"Na, ich möcht' das nich missen, daß ich die Anderen das erzählte, nich für sechs Schoppen," sagte der Koch vergnügt. "Du bist ein Schlaumeier, Henry, aber ich auch einer."

"Freut mir, daß Sie mich das gesagt haben," sagte der reingefallene Junge. "Das wird kein eiser denken, wenn er Ihr dummes, fettes Gesicht sieht."

Der Koch lächelte nachsichtig und ging an Bord, wo er es seinem jungen Schützling überließ, dem Kapitänen die bestmögliche Erklärung für seine Abwesenheit zu geben — eine Erklärung, die ungünstig durch das kindische Benehmen des Kochs am anderen Ende des Schiffes beeinflußt wurde, der die Nolle von Fräulein O'Brien selbst übernommen und die-

jense von Henry einem Körfeuer zugeworfen hatte, den er, wenn er zu lärmend wurde, was er häufig, bei der geringsten Provokation tat, töricht schlug, wobei er eylkess Geheul mit einer Falsettstimme entlocken ließ, von der er liebevoll annahm, daß sie eine gute Imitation desjenigen Henrys sei. Nach dreimaligem da capo ging der Kapitän nach vorne, um eine Aufklärung zu erbitten, und lehrte mit einem solch beleidigenden Grinsen zum Steuermann zurück, daß der empfindliche Henry nahe daran war, eine gehörige Tracht Peitsche wegen Insabordination frechster Art zu erhalten.

#### 10. Kapitel.

Von Ironbridge segelte die "Seemöve" zwei Tage später mit einer Stückgutladung vorsichtig bei Mondschijn den Fluss hinab nach Stourwich, gefolgt in immer größer werdender Entfernung von einem über Bord geworfenen Körfeuer.

Eine große Veränderung war über Henry gekommen und eine streng reservierte Haltung war an Stelle der sorglosen Scherze getreten, mit denen er gewöhnlich die Mannschaft zu unterhalten pflegte. Er verheiratete Fräulein O'Brien in Gedanken mit einem kräftigen Mann von heftigem Temperament und despotschen Ideen, während die Grillärungen, die er Fräulein Harcourt gab, so geistreich und zahlreich waren, daß sie allein ein ganzes Kapitel ausmachen würden. Diesen wachen Träumen gab er sich, obwohl er wußte, wie eitel sie waren, als einer willkommenen Erholung von der gewöhnlichen Böbelhaftigkeit der Mannschaft hin. Die Sympathie hatte seinen Gebanktenkreis erweitert und er fasste nun ein zärtliches, aber traurig stimmendes Interesse an der Ungelegenheit des Kapitäns.

Sie passierten den Wellenbrecher und ließen im Hafen von Stourwich Anker fallen, gerade als die aufgehende Sonne den Turm der Stadtirche glühend rot überstrahlte. Die engen, kleinen Straßen, welche vom Kai ausgingen, waren verböbt, bis auf eine Gasse, über die herab verschlafene Passagiere zu zweien und dreien kamen, um das Boot zu erreichen, welches knarrend gegen die Balken des Außengeräts schauerte und dicke Rauchwolken aus seinen beiden Schornsteinen aussetzte, um die Morgenluft etwas anzuwärmen.

Nach und nach, während die "Seemöve", die noch nicht ganz sicher wegen ihres Liegeplatzes war, vor Anker lag, wurde es wieder lebendig in der Stadt. Leute von seemannischem Neuzieren in sackartigen Hosen und engen Sweaters kamen langsam auf den Kai und blickten gedankenwoll ins Wasser oder riefen laut andere Männer an, die sich in kleinen Booten befanden, um mit rostigen Dosen das Wasser auszuschöpfen. Von einigen dieser Missigländer erfuhr die "Seemöve" nach vielen Rufen und sich widersprechenden Kunststücken ihren Bestimmungsort und lag bald darauf längsseits des Kais. Die Ladung, die klein war, war um drei Uhr Nachmittags gelöscht, und die Mannschaft ging, nachdem sie die Laken wieder geschlossen und das Deck gereinigt hatte, zusammen an Land bis auf Henry, der ihre freundliche Einladung, sie zu begleiten, fühl abgelehnt hatte.

Der Kapitän war schon an Land und auch der Junge ging, nachdem er eine Zeit lang die Witze des Steuermannes, die auf Nepsel bezug hatten, über sich ergehen lassen hatte.

Eine Weile wanderte er ziellos, mit den Händen in der Tasche, in der Stadt rumher. Die Saison war ihrem Ende nahe, aber einige Sommergäste schlenderten noch auf dem Koro unter oder wagten sich vorsichtig auf den Wellenbrecher hinaus, um den vollen Genuss der Seeluft zu haben. Diese und andere Dinge von Interesse am Seestrande beobachtend, schritt er weiter, bis er sich in dem nächstgelegenen Seebad Overcourt befand.

Der Koro endete in zwei Treppenanlagen, von denen die eine zum Strand hinunter und die andere zu der Landstraße und den Klippen hinaufführte. Für Leute, denen an beiden nichts lag, hatte die aufmerksame Ortsbehörde eine lange Bank aufgestellt, und auf sie setzte sich Henry und beobachtete

mit der Weisheit des Alters die unordentlichen Spiele der Kinder am Strand.

Er hatte schon eine Weile da gesessen, als ihn die Bewegungen eines alten Mannes, der den Strand entlang auf die Treppe zuschritt, zu interessieren begannen. Am Fuße derselben angelommen, entschwand er seinen Blicken, dann erfaßte eine mächtige Hand das Geländer und eine spitz Zuckmühle zeigte sich dem plötzlich interessierten Henry, denn das Gesicht des alten Mannes war das Gesicht der abgegriffenen Photographie im Logis.

Ohne zu ahnen, welch' wilde Aufregung es in der Brust des Jungen auf der Bank hervorgerufen hatte, machte der Alte einen Augenblick Halt, um sich für die nächste Treppe zu verschaufen.

"Haben Sie — wohl — ein Streichholz — bei sich?" fragte Henry, indem er versuchte, richtig zu sprechen, was ihm aber misslang.

"Du bist noch reichlich jung zum rauchen," sagte der Alte, sich zu ihm wendend und ihn betrachtend.

Zu jeder anderen Zeit und jeder anderen Person gegenüber würde Henrys Entgegnung eine sehr grobe gewesen sein, aber er sagte sich rechtzeitig, wieviel von seiner Höflichkeit abhing.

"Ich finde, es beruhigt mich," sagte er sehr ernsthaft, "wenn ich mich überarbeitet oder gerügt habe."

Der Alte betrachtete ihn mit unverhohlem Erstaunen, während ein grimmiges Lächeln seinen wohl verborgenen Mund umspielte.

"Wenn Du mich Junge wärst," sagte er kurz, während er mit Daumen und Zeigefinger in seine Westentasche fuhr und ein ehrwürdiges Streichholz hervorholte, "weißt Du, was ich denn mit Dich machen tät?"

"Mich das Männchen verbieten!" riet Henry vergnügt.

"Ganz sicher," sagte der andere und wandte sich zum Gehen.

"Wie alt waren Sie denn, als Sie anfangen zu rauchen?" fragte der Junge.

"Auch wohl in Deinem Alter," sagte der Alte langsam, "aber ich war 'n viel größerer Bengel, als Du bist. Solch kleiner Knirps, wie Du, sollte noch nich rauchen."

Henry lächelte unbehaglich und begann zu glauben, daß die fünf Pfund schwer genug verdient sein würden.

"Woll'n Sie 'ne Pfeife voll ranchen?" fragte er, ihm einen bunten Tabaksbeutel hinhaltend.

"Den Deibel nochmal!" sagte der Alte, plötzlich in gelinden Zorn geraten. "Wenn ich Deinen Tabak will, werd' ich mir wohl melden."

"Ich wollt' Ihnen ja nich beleidigen," sagte der Junge hastig. "Ich hab' 'n billig gelauf, und unsere Leute sagten, ich wär' damit reingelegt. Ich wollt' nur gern mal hören, was Sie davon hielten."

Der Alte zögerte einen Augenblick und legte sich dann neben ihn, um den dargebotenen Tabaksbeutel anzunehmen, dessen Inhalt er kritisch beobachtete. Dazu zog er eine kurze schwarze Tonpfeife aus seiner Tasche und stopfte sie langsam.

"Raucht sich ganz gut," sagte er nach kurzen Pausen. Er lehnte sich mit halbgeschlossenen Augen zurück und rauchte mit dem Behagen eines alten Rauchers, für den ein Pfeischen ein seltener Luxus ist, während Henry mit großem Interesse seine schäbigen Kleider und oft gesichteten Stiefel einer Besichtigung unterwarf.

"Freund hier?" fragte der Alte freundlich.

"Schooner 'Seemöve' unten im Hafen," sagte Henry, mit einer Handbewegung auf die ferne Stadt Stourwich weisend.

"So, so," sagte der Alte und rauchte schwierig weiter.

"Wir bleiben ein paar Tage hier liegen," sagte Henry, ihm von der Seite beobachtend, "dann geht's zurück."

"London?" forschte der andere.

"Northfleet," sagte Henry leicht hin, "von da sind wir auch gekommen."

Ein leises Zucken ging über das Gesicht des Alten, und er blies eine gewaltige Rauchwolke in die Luft,

"Wohnst Du denn da?" fragte er.

"Wapping," sagte Henry, "aber ich kenn' Northfleet sehr gut — Gravesend auch. Sind Sie schon mal dagewesen?"

"Wie ich," sagte der Alte mit Nachdruck, "wie ich."

"Ein ganz netter Ort," sagte Henry, "gefällt mich besser als Wapping. Wir fahren seit 'n Jahr von da. Unser Skäppen mag 'n auch gern selben. Er ist kaum verliebt in'n junges Mädchen, die da Lehrerin in 'ne Schule is."

"Welche Schule?" fragte der alte Mann.

Der Junge lach' ein kurzes Lachen hören. "Was hat's für 'nen Zweck, Sie das zu sagen, wenn Sie den Ort nich kennen tun," sagte er ruhig, "es is 'ne Mädchenschule."

"Ich hab' frischer 'nen Mann gelaunt, der da wohnen tut," sagte der andere, langsam und bedächtig sprechend. "Wie heißt sie denn?"

"Das hab' ich vergessen," sagte der Junge und gähnte.

Die Unterhaltung schloss ein, und die beiden beobachteten die letzten Kinder, die sich langsam vom sandigen Strand nach Hause begaben. Die Sonne war untergegangen und die Lust begann kahl zu werden.

"Ich will man nach Haus geh'n," sagte der Alte. "Gut' Nacht, mein Jung!"

"Gut' Nacht auch," sagte der wohlerzogene Henry.

Er folgte der noch immer kräftigen Gestalt des Alten mit den Augen, wie sie langsam die Treppe hinaufstieg, und ging dann vorsichtig hinter ihm her, nachdem er ihm einen kleinen Vorsprung gelassen hatte. So ging es die Treppen hinauf und die Stufen entlang, und die voranschreitende Gestalt machte nicht eher Halt, als bis sie einen kleinen Hof im Rücken eines Stallgebäudes erreicht hatte; dann stellte sie, ohne auf den nun dicht hinter ihr befindlichen Schatten zu achten, die Tür eines schmützigen, kleinen Hauses auf und ging hinein. Der Schatten kroch näher und blieb unentdeckt stehen und schlich dann nach einer sorgfältigen Beobachtung des Platzes leise und lautlos zielstreichend.

Der Schatten, der die Landstraße wählte, weil sie klarer war, tanzte nun nach Stourwich zurück und trat, leichtfüßig auf den Schooner hüpfend, hinter den Koch und schlug ihn herhaft auf den Rücken. Bevor der Koch ihn greifen konnte, war er weiter auf Sam zu gesprungen, und soviel als möglich von der Taille dieses Herrn umfassend, versuchte er vergebens, ein Tänzchen mit ihm zu machen.

"Er ist verrückt geworden," sagte Sam, sich freilich und ihn argwöhnisch betrachtend. "Was ist los, Kind?"

"Nix nich," sagte Henry jubilierend, "alles in Ordnung."

"Wieder Aepfel?" fragte der Koch mit höhnischem Grinsen.

"Hee, nix von wegen Aepfel," sagte Henry hölzig; "Sie können auch nich mehr als einen Gedanken in Ihren Schädel 'reinkriegen. Wo is der Skäppen? Ich hab' ihn was Wichtiges zu sagen — etwas, das ihn tanzen machen wird."

"Was is es?" sagten der Koch und Sam gleichzeitig, ganz blaß werdend.

"Nu regt Euch bloß nich auf," sagte Henry und hob beschwichtigend seine Hand hoch; "das is nich gut für Ihn, Sam, weil daß Sie so dick sind, und für'n Koch is es nich gut, weil daß sein Kopf man 'n bisschen schwach is. Ihr werdet's früh genug gewahr werden."

Er ging nach hinten und überließ es den beiden, sich den Kopf über den Grund seiner fröhlichen Stimmung zu zerbrechen. Hastig stieg er die Treppe hinunter und platzte polternd in die Kajüte und betrachtete den Kapitän und den Steuermann mit einem Lächeln, das seiner Meinung nach sehr ausdrucksstark war. Beide sahen erstaunt auf, und der Kapitän, der sehr schlechter Laune war, erhob sich halb von seinem Sitz.

"Wo hast Du gesteckt, Du Schlingel?" fragte er, ihn scharf anblickend.

"Mich ungesehen," sagte Henry, noch immer lächelnd, weil er an den Wechsel in des Kapitäns Benehmen dachte, wenn er mit seiner Meinung herausrücken würde.

"Dies is nu das zweite Mal, daß Du Dich so gebrückt hast," brüllte der andere ärgerlich. "Ich hab' große Lust, Dir die beste Tracht Prügel zu geben, die Du in Deinem Leben gekriegt hast."

"Na, is gut," sagte Henry, etwas enttäuscht.

"Wenn —"

"Hab' keine Widerworte, Du fauler Strich!" sagte der Kapitän streng. "Marsch zu Bett mit Dir!"

"Ich will bloß —" begann Henry, den es ganz kalt bei diesem Befehl überfiel.

"Marsch zu Bett," wiederholte der Kapitän und erhob sich.

"Zu Bett?" sagte Henry, dessen Zunge sich verschliefen; "zu Bett um sieben Uhr?"

"Ich will Dir die Sache doch mal austreichen," sagte der Kapitän und wandte sich dann an den Koch, der gerade nach unten gekommen war.

"Koch!"

"Ja, Skäppen," sagte der Koch prompt.

"Bringen Sie den Jungen zu Bett," sagte der andere, "und zwar gleich."

"Sawoll, Skäppen," sagte der grinsende Koch. "Kom' mit längs, Henry."

Mit blassen Gesicht und höhnischer Miene, die unter anderen Umständen höchst ausdrucksstark hätte sein können, folgte Henry ihm nach einem flüchtigen Blick auf den Kapitän.

"Er soll zu Bett," sagte der Koch zu Sam und Dick, die zusammenstanden. "Er is unartig gewesen."

"Wer sagt das?" fragte Sam eifrig.

"Skäppen," antwortete der Koch. "Er sage mich, wir sollten ihn selbst zu Bett bringen."

"Ihr braucht Euch keine Mühe zu geben," sagte Henry steif; "ich kann allein geh'n."

"Es is keine Mühe nich," sagte Sam freundlich.

"Das is uns 'n Vergnügen," sagte Dick sehr wahrheitsgemäß.

Bei der Luke blieb Henry stehen, dann gähnte er, um sich den Auschein einer Ruhe zu geben, die er durchaus nicht besaß, und warf einen Blick um sich in die Nacht hinein.

"Geh' zu Bett," sagte Sam tadelnd, und thu mit seinen kräftigen Armen umfassend, langte er ihn nach unten dem Koch hin, die Flüze voran, wie der Koch zu seinem Schaden entdeckte.

"Er sollt' eigentlich erst gebadet werden," sagte Sam, die Leitung übernehmend; "und es is Montag Abend, und da sollt' er'n reines Nachtheim anstreben."

"Is sein Bettchen gemacht?" fragte der Koch besorgt.

"Sein Bettchen is schön in Ordnung," sagte Dick und strich zärtlich darüber hin.

"Wir woll'n ihn heut' Abend nich baden," sagte Sam, während er sich ein Handtuch wie eine Schürze um die Taille band, "das würd' zu viel Arbeit machen. Na, Henry, nu komm mal auf meinen Schoß."

Mit Unterstützung hilfreicher Arme nahm er den Jungen auf sein Knie und begann, trotz seines heftigen Sträubens ihn für seinen Schlummer zurecht zu machen. Auf den energischen Wunsch des Kochs entfernte er zunächst die Sitzel des Opfers und, wie Dick sagte, war es erstaunlich, was für einen Unterschied das machte. Nachdem er dann das Gesicht des Jungen mit Seife und einem Flauschlappe gewaschen hatte, trug er ihn in seine Koje, wobei er respektvoll den Steuermann anginstete, dessen Gesicht sich oben in der Luke zeigte, und dem die Szene große Freude zu bereiten schien.

"Schläft der Junge?" fragte er, um die Sache noch schlüssiger zu machen, als er sah, wie Henrys Arme und Beine aus der Koje herorschossen, um seine Peiniger zu treffen.

"Er schläft wie 'n kleiner Engel, Steuermann!" sagte Sam respektvoll. "Wöchentlich Sie nich 'runterkommen und seh'n, daß allein seine Ordnung hat?"

"Guter kleiner Jung!" sagte der grinsende Steuermann.

Er entfernte sich, und Henry, gute Miene zum bösen Spiel machend, schloß seine Augen und lehnte es ab, auf die Späße der Leute zu antworten. So lange er an Bord des Schooners war, war er vor jeder Art Strafe auf strikten Befehl des Kapitäns geschützt gewesen — ein Zustand, den er nach Kräften ausgenutzt hatte. Nun aber war seine Macht gebrochen, und er lag da und lauschte mit den Zähnen bei dem Gedanken an die Beschimpfung, der er ausgesetzt worden war. (Fortsetzung folgt.)

## Im Erzgebirge.

Von Heinrich Wetzker.

Das sächsische Erzgebirge ist wenig bekannt. Wer Dresden besucht, schwärmt von der sächsischen Schweiz; dass auch im Erzgebirge viel Schönes zu sehen ist, davon wissen die Wenigsten. Bei dem Worte Erzgebirge denken die meisten Menschen nur: Armes Volk, Spielwaren, Spitzknöpfe, Weber; übe Gegend. Mit dem armen Volke hat's wohl seine Mitleid, so gut wie in manchem anderen Gebirge, mit der „üben Gegend“ keineswegs. Ich gestehe übrigens gern, daß mir diese Unterschätzung des Erzgebirges durch das große Publikum noch niemals missfallen hat; die Natur gewinnt nicht durch den großen Schwarm der Modeverstellenden, und ich wandre lieber, wo andere nicht wandern. Ich habe allerdings die Erfahrung gemacht, daß auch solche, die eins- oder das andre Mal ins Erzgebirge gekommen sind, sich doch von der vorgefassten Meinung nicht befreien konnten und z. B. bei einer in der dortigen Gegend immer nahelegenden Berggleichung mit der sächsischen Schweiz diese unvergleichlich und das Erzgebirge armelig fanden. Zum Teil mag es Geschmackssache sein; ich finde die Schönheiten der sächsischen Schweiz etwas kurzatmig, spielerisch.

In der Hauptstadt liegt's aber wohl an der genaueren Kenntnis. Man muß eine Gegend erst genauer kennen, um sie lieben zu lernen, und das ist besonders nötig bei einer Gegend wie das Erzgebirge. Die grotesken Bildungen des Elbsandsteines drängen sich auch dem weniger Empfänglichen sofort auf; das Erzgebirge, mindestens von der sächsischen Seite aus, ist bescheidener. Es drängt sich nicht auf, es will gesucht sein. Um so nachhaltiger ist dann aber der Eindruck, wenn man das Gebirge zu allen Jahreszeiten, in Wind und Wetter, bei Regen und Sonnenschein, im Schnee, nach allen Richtungen, in allen Tälern und Winkeln durchstreift und seine Heimlichkeiten aufsucht. Dazu gehören freilich Jahre. Und ich habe manches Jahr im Erzgebirge zugebracht. Ich habe dort gewohnt, ich habe es durchstreift als Agitator, mit Flugblättern in der Tasche, von Hans zu Hans, das heißt oft von einem Hügel zum andern wandern, und ebenso oft als Tourist auf kurzen und langen Wanderungen. Ich habe es kennen und lieben gelernt, und weiß mir noch heut nichts Angenehmeres, als die längst vertrauten Gegenden wiederzusehen.

Das Erzgebirge gehört zu den deutschen Mittelgebirgslandschaften. Im Westen durch das Elstergebirge oder Vogtland mit dem Frankenwalde verbunden, im Osten bis an die Elbe herunterreichend, bedeckt es einen erheblichen Teil Sachsen. Sein Nordfuß wird ungefähr durch die Linie Meissen, Grimma, Zeitz bezeichnet. Bis zu der Linie Tharandt, Freiberg, Chemnitz, Zwönitz ist es nur niedriges Hügelland, das selten mehr als zweihundert Meter über den Meeresspiegel liegt. Erst südlich dieser Linie beginnt es, sich über 400 Meter zu erheben und steigt dann nach Süden und Westen immer höher, um schließlich nach dem böhmischen Kessel zu steil abzubrechen. Die höchsten Erhebungen sind im Südwesten der Fichtelberg mit 1218 Meter auf sächsischem und der Keilberg mit 1244 Meter nahe dabei auf böhmischen Gebiet. In dem unteren, dem östlichen Theile, sind der Geising und der Kahleberg bei Altenberg mit gegen 900 Meter die höchsten Ruppen.

Der Name Erzgebirge floss zuerst um die Mitte des 16. Jahrhunderts aufgetreten sein, in Anwendung auf die Erzabndistrikte, und erst Mitte des 18. Jahrhunderts, als der Erzreichtum schon wieder stark geschrumpft war, hat man ihn für das ganze Gebirge gebraucht. Die Ausbeutung der Gebirgschäfte begann schon gegen Ende des 12. Jahrhunderts. Harzer Bergleute kamen gegen 1170 nach Freiberg und begannen dort Silbererze zu graben, die ausgäisch durch Fuhrleute aufgefunden worden sein sollen. Danach wurden immer mehr Erzlager besamt und es mag sich wohl, wie aus den Schildeungen der Chronisten zu ersehen ist, im Anfang in den erzgebirgischen Erzabndistrikten, wenn auch nur in kleinem Maßstabe, ein ähnliches Leben entwickelt haben, wie in den amerikanischen Goldgräberdistrikten. Die Bergleute lebten unsägt und zogen weiter, wenn ein neues Erzlager gefunden wurde und sich die Kunde davon verbreitete. Die Bergleute damaliger Zeit sind allerdings wohl andere gewesen als die Grubensklaven von heute. Wurde doch erst durch die Vergordnung Herzogs Georg vom Jahre 1529 die achtstündige Schicht als — Arbeitszeitverlängerung eingeführt.

Der Erzreichtum ließ schon im 17. Jahrhundert wieder nach, und heute ist der sächsische Erzbergbau in raschem Verschwinden begriffen. Während z. B. im Jahre 1888 noch 7500 Arbeiter und Beamte beschäftigt wurden, die Produktion noch einen Wert von etwa fünf Millionen Mark hatte, während selbst noch 1893 die Erzförderung etwa  $4\frac{1}{2}$  Millionen Mark betrug, waren im Jahre 1902 nur noch 20 tätige Gruben vorhanden, in denen 3585 Arbeiter und Beamte 23587 Tonnen Produkte im Werte von 1982068 Mark förderten. Zu den 20 Gruben gehören noch heute 124 Berggebäude, die ehemals selbständige Gruben waren, ein Zeichen für den starken Rückgang des Erzbergbaus. Und der größte Betrieb, der sächsische bei Freiberg, der 1902 in drei Gruben noch 2319 Arbeiter und Beamte beschäftigte, erfordert von Jahr zu Jahr steigende Zuschüsse. Man kann den Betrieb nur nicht pöblich einstellen, weil man nicht weiß, was man mit den Arbeitern aufzugeben soll.

Den Hauptteil der Förderung bildet jetzt Schwefelerz und Schwefelkies, dann folgen Bleierze und dann erst Silber. Außerdem wird noch in kleineren Mengen gewonnen: Kupfer, Bunt, Arsen, Eisen, Flußspat, Kobalt, Nickel, Wismuth, Wolfram, Uranpecherz, Schwerspat, Bunt, Bism und Glimmer. Dass aber auch jetzt sogar noch Gold aus erzgebirgischen Erzen gewonnen wird, zeigt gewiss manchen in Erstaunen. Ganze 109 Gramm echtes, reines Gold wurden im Jahre 1902 in den Freiberger Hütten geläutert.

Diesem Zustande des Damnedes entsprechen auch die Löhne der Arbeiter. In den Freiberger Gruben verdienten im Jahre 1902 die Häner unter Tage ja noch 870 Mark, die erwachsenen Arbeiter über Tage 780 Mark. Im Altenberger Bismbergbau aber wurden kaum 600 Mark erreicht. Der Bergbau in Altenberg wird zum Teil auch mit sehr primitiven Hilfsmitteln betrieben. Ich sah Bohrwerke und Wäschereien, deren Technik auf ehrwürdiges Alter schließen ließ.

Für die Sozialdemokratie sind so schlecht bezahlte Arbeiter schwer zu gewinnen und da nicht nur die Bergarbeiter, sondern die meisten Arbeiter des Erzgebirges in sehr ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnissen leben, so ist die Parteipropaganda unter ihnen lange sehr wenig erfolgreich gewesen. In der Gegend von Altenberg, Schmiedeberg, Dippoldiswalde, die zum sechsten sächsischen Reichstagswahlkreise gehören, sind schon in den siebziger Jahren sozialdemokratische Versammlungen abgehalten worden, aber erst anfangs der neunziger Jahre unternahmen wir die ersten Versuche zur Schaffung von Organisationen, nachdem die Arbeiter des Planenschen Grundes zu einer festen, gut funktionierenden Organisation gelangt waren.

Nicht bei Dresden, ein wenig unterhalb der Stadt, mündet die Weißeritz in die Elbe. Wer sie im Sommer in ihrem Unterlauf sieht, begreift

nicht, wozu die schweren Stein- und Stahlbetonarbeiten an Ufern und Brücken notwendig sind; man kann trocknen Fußes hindurch gehen. Nur zeitweilig steht man, wenn man etwas weiter nach dem Blauenischen Grunde hinauf kommt, einige trübe, stinkende Minnsale auf der Flusssohle, von schmutzig grauem Gischt bedekt; es sind die Abwasser der Fabriken, namentlich aus einigen Färberereien stammend, die in der Gegend von Haußberg am Flusse liegen und ihn verunreinigen. Wer jedoch dieses Flüschen bei Hochwasser gesehen hat, wie beispielsweise bei dem Sommerhochwasser 1897, wie es Tod und Verderben bringend dahinstürzt, das alte Bett verlässt, Straßen zerwühlend und weitab gelegene Häuser stilzend, wie es damals selbst die schon einmal errichteten Stein- und Betonbefestigungen samt den scheinbar unzerstörbaren Brücken mit fortstürzt, der bekommt ebensoviel Respekt vor diesen wilben Gebirgswässern, wie er allen Respekt verliert vor der kapitalistischen Kulturarbeit. Es ist keine neue Erkenntnis, daß die wichtigste Wasserregulierungsarbeit im Oberlaufe der Flüsse zu leisten ist. Die Gradelegung und Befestigung des Unterlaufs erreicht nichts weiter als einen raschen Abschluß der Hochwasser. Nicht nur, daß sich doch eines Tages die Befestigung als ungenügend erwiesen und einem „noch nicht dagewesenen“ Hochwasser zum Opfer fällt, ist es auch ein außerordentlich unwirtschaftliches Verfahren. Das Hochwasser stürzt ungezügigt und unheilvoll davon, und in der Zwischenzeit mangelt es an Wasser. Sammelt man dagegen das Wasser im Oberlaufe durch Talsperren und sonstige geeignete Vorrichtungen, dann kann man es allmächtlich ablassen und es das ganze Jahr hindurch zuverlässig machen. Das kostet jedoch zunächst erheblich mehr Geld als einige Uferbefestigungen am Unterlauf. Jahrzehntelang schon beschäftigt man sich in Sachsen mit dem Plane, das Hochwasser der Weißeritz durch Talsperren zu regulieren, aber es werden wohl noch etliche Jahrzehnte vergehen, ehe er ausgeführt wird. Und solcher gefährlichen Gebirgswässer gibt es im wasserreichen Erzgebirge noch mehrere.

Etwa zwölf Kilometer oberhalb der Mündung der Weißeritz, bei Sonnsdorf, fließen die wilde Weißeritz, von den Sumpfwiesen bei Moldau über Baumhaus, Nehfeld, Klingenberg, Dorfhain und Tharandt kommend, und die rote Weißeritz, von Altenberg über Lipsdorf und Dippoldiswalde kommend, zusammen.

Der Planensche Grund, das Tal der vereinigten Weißeritz, ist ehemals landschaftlich sicher sehr schön gewesen. Heute hat ihn die Industrie verwüstet. Nur wenn man auf die Höhen zu beiden Seiten des Grundes steigt, hat man stellenweise schöne Ausblicke. Zum Osten und Nordosten das Elbtal, fern am Horizont im Südosten der langgestreckte Rücken des hohen Schneeberges bei Bodenbach, im Süden die hohe Kuppe des Geisingberges.

Oberhalb des Zusammenflusses der beiden Weißeritz wird das Landschaftsbild schon frischer. Die Flüsse führen reichlich Wasser, das klar und durchsichtig in großer Eile zwischen großen Steinbrocken dahinstürzt, hier murmelnd, da rauschend, vielfach kleine Wasserfälle bildend. Folgt man dem Laufe der roten Weißeritz — rot ist das Wasser gar nicht —, so kommt man bald in ein enges, tief eingeschnittenes Felsenental, den Rabenauer Grund. In vielfachen Windungen geht es in dem Tale aufwärts bis zur Spechtritzmühle, worauf die Landschaft sich wieder weitet. Der Rabenauer Grund, der zu den schönsten und wohl auch bekanntesten Tälern des nordöstlichen Erzgebirges gehört, ist stellenweise so schmal, daß neben dem Flusse und der Bimmelbahn kaum noch ein Fußweg bleibt. Eine Fahrt auf dieser Bimmelbahn, wenn sie auf schmaler Spur mit größter Bimmelbahngeschwindigkeit talab rast, jetzt direkt an den Felsen gequetscht, zur anderen Seite den rauschenden Fluß, dann über hohe schmale Brücken, immer aus einer Kurve in die andere, erscheint am gefährlichsten, wenn man ihr von unten zusieht. Man meint, sie müsse jeden Augenblick herunterfallen. In Wirklichkeit ist mir nicht bekannt

geworden, daß im Rabenauer Grunde schon einmal ein erheblicher Wasserschaden passiert wäre. Die Bimmelbahnen haben eine, ich möchte sagen beruhigende Einrichtung. Oben darüber weg geht ein Strick. Der hat aber nicht, wie Unwissende vielleicht glauben könnten, den Zug zusammenzuhalten. Keine Sorge! Wenn dieser Strick reift, passiert kein Unglücks. Er reift manchmal, aber dann bleibt der Zug stehen. Der Strick ist nämlich die Aufgabe, die schweren, elternen Bremsen über hochzuheben; reift er, so fallen die Bremsen herunter und die Kraft der rasenden Lokomotive ist sofort gebändigt. Dann muß der Schaffner huckepackklettern, den Strick zusammenbinden, es gibt einen Blick und weiter geht's.

Am oberen Ende des Rabenauer Grundes öffnet sich nach Süden ein Seitental. Steht man da hin ein, so erblickt man auf einem hohen, unzugänglich scheinenden Felsen ein Bauwerk — man meint ein feudales Schloß zu sehen. Eine Burgburg es Kapitals ist es, eine ganz profane Stuhlfabrik, in der etliche Hundert schlechtgeholté Arbeiter frönen. Es ist Rabenau, ein auf der Höhe gelegenes kleines Städtchen. Eine Kugelzahl kleiner Meister, die Holzsäcke bauen oder polieren, oder Teile dazu herstellen, kämpfen hier um ihre Existenz gegen die erdrückende Konkurrenz der großen Fabrik. Während dieses Kleinmeisterium elend zu grunde geht, ist die Kapitalsfestung zugleich ein Stützpunkt des Sozialismus geworden. Jahrzehnt haben wir uns im oberen Gebirge dieser Gegend mit politischen Organisationen gemüht; es blieben immer Sommerpflanzen. Die von der Rabenauer Stuhlfabrik ausgehende Werksarbeit des Holzarbeiterverbandes hat uns dagegen rasch vorwärts gebracht.

Es mag Ende der achtziger oder Anfang der neunziger Jahre gewesen sein, da machte ich den Versuch, in Dippoldiswalde an der roten Weißeritz einen sozialdemokratischen Verein zu gründen. Auseinander oder zwölf Gebirgsdörfern waren vielleicht fünfzehn Mann zusammengekommen, die schon zu uns gehörten und mir noch der Vorsitz für die Organisationsarbeit bedurften. Der Verein wurde gegründet; die Genossen aus dem Gebirge entwickelten einen geradezu rührrenden Elfer, aber es half zunächst wenig. In der Stadt Dippoldiswalde war kein Lokal zu erlangen; die dortigen Arbeiter waren für uns noch nicht zu haben. Wir mußten mit unserem Verein nach Glend ziehen. Und das war ein Glend! In Dippoldiswalde war ein einziger, auf den wir uns verlassen konnten: ein Bauarbeiter. Im Sommer ging er nach Dresden auf Bauarbeit, nur über Sonntag war er zu Hause. Im Winter war er dann auf irgend eine Beschäftigung angewiesen. Als seine sozialdemokratische Werbearbeit rückbar wurde, war es mit seiner Winterbeschäftigung aus. Aber das machte ihm nichts aus. Er zeigte mir einen Koffer voll Kartoffeln, die seine Frau gebaut hatte. „Das langt bis zum Frühjahr!“

Der Vorsitzende des Vereins war eine Neuperson aus einem größeren Nachbardorf: Pantofelmauermeister und seit Jahren Gemeinderatsmitglied, angesehen bei Groß und Klein. Ihm machte es auch keinen Abbruch, daß er sich offen zur Sozialdemokratie bekannte. Ein naiv freundlicher Mann, dabei ein intelligenter Mensch, mit dem ich gern verkehrte. Sein Elfer für den Verein war unerträglich. Von seiner Opferwilligkeit ist mir noch ein Beispiel in Erinnerung, daß zugleich für die Verhältnisse bezeichnend ist. Der Verein hatte ein Fest arrangiert. Es handelte sich darum, dem Wirt einen Ersatz zu gewähren für die Nachteile, die ihm aus der Hergabe seines Lokales zu sozialdemokratischen Zwecken erwachsen. Zu dem Fest mußte natürlich auf Besuch aus dem Unterlande gerechnet werden, der aber infolge schlechten Wetters ausblieb. Dem Wirt blieben die angeschafften Eßvorrate auf dem Halse. Er hatte zwar neun Kinder und bildete mit ihnen, seiner Frau und seinem Dienstboten etwas mehr als den neunten Teil der gesamten Einwohnerchaft von Glend, aber diese Eßvorrate alle selbst aufzusuchen, wäre für ihn ein zu großes Opfer gewesen. Er drohte mit Entziehung des Lokals. Da

Nr. 34

Für den Innencontent des „Neue Welt“ ist weder die Redaktion noch der Verlag des Blattes verantwortlich.  
Alleinige Inseraten-Annahme durch Heinr. Eisler, Hamburg und Berlin. Preis pro gespaltene Nonpareille-Seite oder deren Raum A. 1,50.

1904



Romontoir-Uhren, garantiert  
gutes Werk, edles, schönes, starkes  
Gehäuse, deutscher Weichstempel,  
echte Goldränder, Emaille-Ritter-  
blatt, M. 10,50. Diese mit Echt  
silbernen Kapselfen, 10 Rands M. 1,50.  
Schlechte Ware führe ich nicht.  
Weiße sämtlichen Uhren sind wirklich  
gut abgezogen und genau reguliert;  
ich gebe daher volle 2-jährige schrift-  
liche Garantie. Verfang gegen Nach-  
nahme oder Postentnahmung. Umtausch  
gestatten oder Geld sofort zurück, somit  
Bestellungen bei mir ohne jedes Risiko.  
Reich illustrierte Preisliste über alle  
Sorten Uhren, Ketten und Gold-  
waren gratis und franko.

S. Kretschmer, Uhren, Ketten und  
Goldwaren, En gros  
Berlin 415. Neue Königstraße 4.  
Meiste und wirklich billige Be-  
zugquelle für Uhrmacher und  
Wiederverkäufer.

Tigerfinken, reizende Sänger,  
M. 0. Hellblaue Tigerfinken, hell. Säng.,  
Paar M. 2,50. Chines. Finken,  
hölz. Sänger, Paar M. 2. Wellensittiche,  
Buchtpaare M. 6. Sprech. Graupageten,  
Stück M. 25. Sprech. grüne Papageten,  
Stück M. 25. Papag. Rüsige, neueste  
Gattung, Stück M. 10. Über neuem Meisen-  
lager von Vögeln Ostse geg. 10 A-Märkte,  
Nachnahme. Lebende Antikunst garantiert.  
G. Schlegel, Hamburg, Eduardstr. 35/39.

Deutsch. erstklass. Roland-Fahrräder  
auf Wunsch auf Teilzahlung.  
Anzahl. 25—60 Mk.  
Abzahl. 8—15 Mk.  
monatl. Gegen-  
Barzahlung  
Hof. Fahrräder  
v. 70 Mk. an.  
Man verlange umsonst Preisliste.  
Roland-Maschinen-Gesellschaft  
in Köln 280

**„Superior“-Fahrräder**  
sind auch für Saison 1904 unbedingt  
die besten und trotzdem  
außergewöhnlich billige!  
Haben Sie Bedarf in Fahr-  
rädern u. Fahrrad-Zubehör-  
teilen, so fordern Sie meinen  
Hauptkatalog, der Ihnen kosten-  
los zugestellt wird; derselbe bietet  
reichhalt. Auswahl bei allerbilligst.  
Preisstellung.  
Hans Hartmann, Eisenach 122.

Kleinig & Blasberg  
Leipzig  
illustrierte Preisliste  
elektrischen Artikel  
Für Strom-Anlagen.  
Elekt. Klingel, Telefon- und  
Elekt. Moment Beleuchtungs-  
Anlagen.  
Elekt. Lehrmittel u. Apparate.

**+ Magerkeit +**  
Schöne, volle Körperformen durch unser  
Oriental-Kraftpulver, preisgekrönt,  
goldene Medaille Paris 1900. Hygiene-  
Ausstellung und goldene Medaille Ham-  
burg 1901; in 6—8 Wochen bis 80 Pfund  
Zunahme, garantiert unfehlbar. Stren-  
ge! kein Schwund. Viele Dan-  
schreiten. Preis: Karton M. 2. Post-  
anweisung o. Nachnahme mit Gebrauchs-  
anwendung. Hygienisches Institut  
D. Franz Stein & Co.  
Berlin 170, Königgrätzerstraße 78.

## Lungenleiden (ehren. Katarrhe und Schwindesucht) heilbar!

Ausführliche Broschüre mit Berichten von Ärzten und geheilten Kranken  
über diese Heilmethode versendet die Chemische Fabrik  
Dr. Hofmann Nachf. in Meerane 101 (Sachsen) gratis und franko.



## Mohamed Cigaretten

Die Perle des Orients  
Carton à 10 Stück.

No. 2 = 20 Pf. No. 3 = 40 Pf.  
No. 5 = 25 Pf. No. 6 = 50 Pf.  
No. 8 = 35 Pf. No. 9 = 60 Pf.  
No. 10 = 100 Pf.

erhältlich in den Cigarrendgeschäften  
nur echt mit Firma auf jeder Cigarette.  
**Oriental Tabaku Cigaretten-Fabrik  
Yenidze.** Jährl. Hugo Zietz, Dresden.  
Über siebenhundert Arbeiter

Arztlich empfohlen! Patent-Kühlkissen D. R. - P.  
(Dauer-Kühl-Kompresso mit elektrischem Strom.) Bestes Mittel gegen Migräne.

## Kopfschmerz

Überhaupt, Nervosität, eingenommenen Kopf, Schlaf-  
losigkeit, Herzbeschwerden, Entzündungen usw.  
M. 2,50, 3.—, 4.—, 5.—, Blinde M. 1.

Zu haben in vielen Geschäften, oder gegen Vor-  
einsendung des Betrags und Porto (20 Pf.) oder  
gegen Nachnahme direkt bei

**Enax & Geyer, Leipzig 9, Breitkopfstr. 12.**  
Prospekte gratis. — Hyg. Artikel u. patent. Neuheiten.



**GÖRICKE'S WESTFALEN-RAD & MOTOR-RAD**  
EINKATLOGE DILIG. SCHUTZMARKE GEMÄHRT  
GRATIS U FRANKO BESTE QUALITÄTSWARE  
BIELEFELDER MASCHINEN-FAHRRADWERKE AUG. GÖRICKE, BIELEFELD  
GEGRÜNDET 1874 JAHRESPRODUCTION 25000 FAHRRÄDER CA. 700 ARBEITER



Direkt von der Fabrik.

**,Lyra'-Räder**  
(Modell 1904)

sind anerkannt die  
besten u. billigsten.  
Volle Garantie.

Probesendung bereitwilligst.

Starke Tourenmaschinen

50 Pfennigige Halbrenner v. M. 62<sup>50</sup>

Pneumatisches mit Garantie.

Laufdecken à M. 5, prima 6,25. Luft-

schläuche m. Ventil à M. 3,25, prima 3,50.

Pneumatisches ohne Garantie.

Laufdecken M. 4,25. Luftschildläufe M. 2,75.

Vertreter gesucht. Preisliste gratis.

Richard Ladewig, Prenzlau No. 59.

(Telephon: Am 1a, 1909.)

HAMBURG, Direktion 42

Reisejahrbuch u. Lager. — Loh. C. W. 1904.

George Goldenring N.Y.C.

**Gratis.**

**Die Frau**  
Dieses für jede Familie  
wichtigste hygienische Buch  
von Frau Anna Hein, fr.  
Oberhebamme a. d. geburts-  
hilflich. Klinik d. Kgl. Charité  
zu Berlin, ist gegen 50 Pf. in  
Briefm. zu beziehen von  
Frau Anna Hein,  
Berlin S. 100.  
Oranienstr. 65.

**Petroleum-Glühlicht!**  
Ohne Strumpf, ohne  
Lampenänderung,  
50% Oelersparnis! Kein  
Dunst. Preis pro  
Apparat M. 1,50 franko.  
Wiederverkäuf. gesucht.  
Prospekt kostenlos.  
**Max Goltz**, Berlin  
NW. 17, Louise-Ufer 50.

## Gardinen

Stores, Spachtelfanten und

Ringuren, Kongres-Stoffe

liefern direkt an Private das

Gardinen-Verlandhuis

Emil Wohlbah, Falkenstein i. V.

Vertrieblicher Nr. 79. Katalog gratis.

C. Wendel, Verbandsbuchhandl., Dresden R. 8

Alle sanitären Bedarfsartikel.

Philipps Röhlper, Frankfurt a. M. 64.

Katalog gratis gegen 10 Pf. Porto.

**L. Sachtleben, Berlin 325**

Melchiorstr. 31.

**Lesen bringt Gewinn!**

Gratis u. franko erhält ledermann meine

neueste. Prospekte üb. hochinteressante, lehr-

reiche und nützliche Bücher. Rücksichtens Sie

eine Anfrage!

Max Wendel, Verbandsbuchhandl., Dresden R. 8

Alle sanitären Bedarfsartikel.

Philipps Röhlper, Frankfurt a. M. 64.

Katalog gratis gegen 10 Pf. Porto.

**L. Sachtleben, Berlin 325**

Melchiorstr. 31.

## \* Preisaufgabe \*

In dem nachfolgenden Artikel: Nicht ohne „a“ über ein bekanntes Haarwasser ist kein Wort enthalten ohne den Buchstaben „a“. Es ist die Aufgabe gestellt, den gleichen Sinn in ausnahmslos solchen Wörtern auszudrücken, die ausgenommen das Wort Javol selbst, mindestens einmal den Buchstaben „a“ enthalten. Auf die 10 besten Lösungen sind 10 Preise von je 10 M. ausgesetzt. Lösungen sind bis zum 15. September d. J. zu senden an die Firma Willi. Anhalt G. m. b. H., Ostseebad Kolberg. Man verscheide den Brief aussen mit der Aufschrift „Zur Preisaufgabe“ und gebe ihnen den Titel des Blattes, in welchem dieses Inserat erschienen, ebenso seine genaue Adresse an. Einsendungen ohne Angabe des Blattes sind ungültig. Unfrankierte Sendungen werden nicht angenommen. Die Namen der Prämierter werden z. Z. veröffentlicht.

## \* Nicht ohne „a“ \*

Javol, das fraglos hervorragendste Haarwasser, hat Anspruch auf Anerkennung als erstklassiges Haarpflegemittel. Javol übertragt alle anderen Haarwässer als das allein gebrauchte Kopfwasser aller massgebenden Gesellschaftskreise. Alle Javolverbraucher lassen alle ranzigen Pomaden, alle anderen damit verwandten Präparate ausnahmslos als altermindstens fragwürdig unbedacht. Alle Nationen haben Javol als allen, auch höchst gespannten Anforderungen am rationellsten angepasst, anerkannt. Zahllose Detailverkaufsstellen an allen, auch ältesten Landplätzen halten das absolut vertrauenswürdige Haarwasser Javol am Lager.

**BETTSTELLEN & MATRATZEN**  
12 MARK



Oberbett, Unterbett, Kissen und Pfüßli mit garantierter neuen Federn gefüllt.  
Zu bestellre Ausführung M. 15 u. 20,  
bezgl. zweitläufig, M. 18, 22, 29<sup>1/2</sup>,  
Holzbettstelle wie obige  
mit Matratze und Bettlaken,  
zweitläufig, M. 20, zweitläufig, M. 25,  
Verband bei freier Verp. geg. Nachnahme.  
Umtausch oder Rücksendung gestattet.  
Ungarische Bettfedern- und  
Betten-Fabrik in Hamburg N. 3.  
Preisliste frei Rahl. Nachbestellung.

Motorzweiräder von 300 Mark. an.  
Fahrräder zum Selbst-Einbau in jedes  
Fahrrad ohne Veränderung.  
Fahrräder 1 Jahr Gar. M. 70,—  
m. Freilauf-Rücktrittbremse 66,—  
Drehzettel, Innenlenk., Doppelzettel.  
Lauftücher M. 8,00 4,75, 5,50, 6,—  
Luftschläuche M. 2,75, 3,50, 4,—  
Lauftücher M. 0,75  
Acetylentaternen M. 0,75  
Calomoribald, Kilo M. 0,60  
Lenkstange vernickelt 2,70  
Pedale 1,35  
Elektr. Taschenlamp. 1,25  
Gespanne Räder 5,—  
Fusspumpen 1,15  
Freifahrer Hinterräder 11,—  
Reparaturen aller Systems billig.  
Fordern Sie gratis u. frko. unseren  
neuesten, reichillust. Katalog 1903  
Vertret. auch f. gelegentl. Verk. ges.  
Hoher Rabatt, guter Nebenverdienst.  
Willi Hausscherr, 6. m. b. h.  
Berlin O. 27, Alexanderstr. 150.

Wundervolle Bälle

etc. Sie nur durch „Ambrosia“, in 3 Mod.  
b. 18 Pf. Zürich, Cart. M. 2,50 fr., 3 Cart.  
A.O.G.H. Haufe, Berlin 23, Köpenickerstr. 26a.

Ohne Kapital hoher Verdienst durch Ver-  
trieb oder Verwendung eines praktischen  
Universal-Bedarfsartikels f. Jedermann.  
Ausführl. Prospekt gratis. Techn. Fabr.  
H. G. Grützner, Berlin N. 58.

Für alle Qualgeister

wie Sommerprossen, Darmbärte, Kopf-  
schmerz, Haarausfall etc. und eingetretene  
infere Weltberühmt. Mittell! Bängigs Chem.  
Fabrik, Berlin 80, 26. — Mai vert. gratis-Prosp.

Reeller Neben-Verdienst

Ohne Risiko u. Einsatz! Für Jedermann!

Max Schmitz, LEIPZIG R. 90

Hygienische

Bedarfsartikel. Neuester Katalog  
mit Empfehl. vieler Ärzte und Profess.  
gratis und franko.

H. Unger, Berlin N. Friedrichstr. 131c.

BANDWURM

Kopf, sowie Spül- u. Madenwürmer  
bereit. ohne alle Beschwerden  
und lt. vielen Dankeschreiben

leicht und sicher die nach Angaben  
des Dr. Debout von mir allein herge-  
stellte Wurm-Schokolade „Curbitin“

(ges. gesch.). Dieselbe ist selbst für  
kleine Kinder absolut unschädlich, da  
nach bes. Verf. nur aus je 50 Pf. präp.  
franz. Kürbiskernen und Schokolade  
hergestellt, daher unbedenklich auch

bei Wurmverdacht anwendbar. Preis  
für kräft. Erwachs. M. 3, für schwäch.  
M. 2, für kleine Kinder M. 1, für gross.  
M. 1,50, zuzügl. 30 Pf. Porto. Alleiniger  
Bezug durch P. Garms, Hyg. Labora-  
torium, Leipzig 30 W.

**Steckenpferd  
Lilienmilch-  
Seife**

von Bergmann & Co., Radebeul-Dresden

erzeugt ein sautes, reines Gesicht, rosige, jugendliches Aussehen, weisse sammetweiche Haut, blendend schönen Teint u. besitzt Sommer- eprossen sowie alle Arten Hautunreinigkeiten. à Stück 80 Pfg. In allen Apotheken, Drogen-, Parfüm- und Seifen-Geschäften.

Fabrikmarke **30 Tage zur Probe**

versenden wir, um jedermann Gelegenheit zu geben, sich von der Güte unserer Waren zu überzeugen, unser **Silberstahl - Rasiermesser No. 80**, fein hohl geschliffen, fertig zum Gebrauch, mit Etui pro Stück A. 1,50 unter fünfjähriger Garantie. Besteller verpflichtet sich, den Betrag binnen 80 Tagen einzuzahlen oder das Messer retourzusenden. Also kein Risiko! Mehr als ein Stück versenden wir nur unter Nachnahme. — Namen in Goldschrift pro Stück 10 A. mehr. **Umsonst** und portofrei versenden wir unser Hauptpreiskatalog, neueste Ausgabe mit ca. 2000 Abbildungen über Stahlwaren, Lederwaren, Golld- und Silberwaren.

Pfeifen, Sensen, Haushaltungsartikel sowie viele Neuheiten. Gebr. Wolfertz, und Versandgeschäft, Wald b. Solingen No. 20.

**PARADE-  
Fahrräder**

sind unbedingt die besten und trotzdem ausserordentlich billig. Haben Sie Bedarf in Fahrrädern u. Fahrradbeständen, so fordern Sie meinen Hauptkatalog, der Ihnen kostenlos zugestellt wird, derselbe bietet reichhaltige Auswahl bei allerbilligster Preisstellung.

**A. ROSE, MAGDEBURG.**



**MEINEL & HEROLD**  
Harmonikafabrik, Klingenthal (Sachß.)

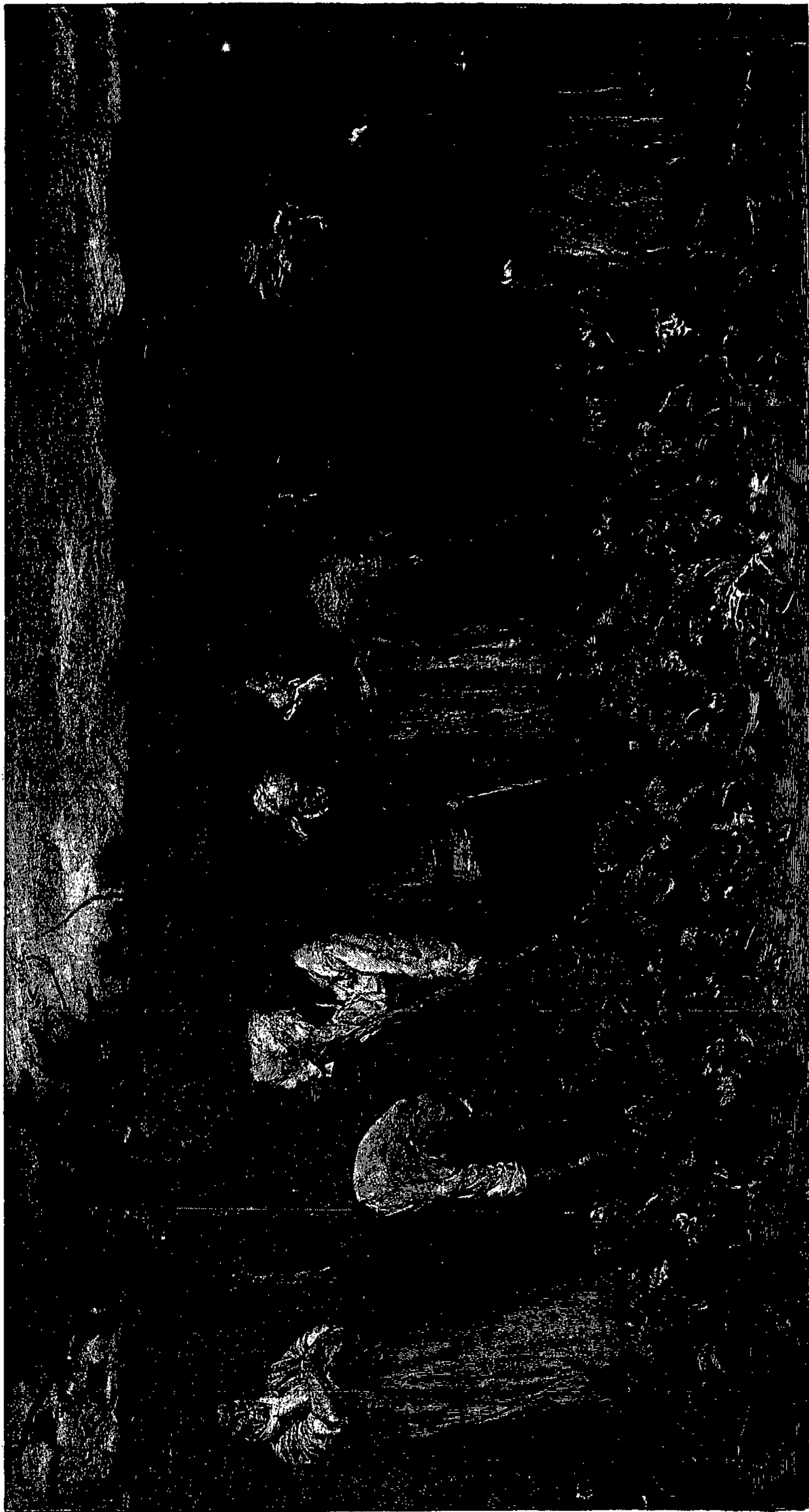
No. 85/4.  
Niedrige Preise für Spezialität Zug-Harmonikas. 2, 3, 4, 5, 6, 8, 10, 12, 14, 16, 18, 20, 22, 24, 26, 28, 30, 32, 34, 36, 38, 40, 42, 44, 46, 48, 50, 52, 54, 56, 58, 60, 62, 64, 66, 68, 70, 72, 74, 76, 78, 80, 82, 84, 86, 88, 90, 92, 94, 96, 98, 100, 102, 104, 106, 108, 110, 112, 114, 116, 118, 120, 122, 124, 126, 128, 130, 132, 134, 136, 138, 140, 142, 144, 146, 148, 150, 152, 154, 156, 158, 160, 162, 164, 166, 168, 170, 172, 174, 176, 178, 180, 182, 184, 186, 188, 190, 192, 194, 196, 198, 200, 202, 204, 206, 208, 210, 212, 214, 216, 218, 220, 222, 224, 226, 228, 230, 232, 234, 236, 238, 240, 242, 244, 246, 248, 250, 252, 254, 256, 258, 260, 262, 264, 266, 268, 270, 272, 274, 276, 278, 280, 282, 284, 286, 288, 290, 292, 294, 296, 298, 300, 302, 304, 306, 308, 310, 312, 314, 316, 318, 320, 322, 324, 326, 328, 330, 332, 334, 336, 338, 340, 342, 344, 346, 348, 350, 352, 354, 356, 358, 360, 362, 364, 366, 368, 370, 372, 374, 376, 378, 380, 382, 384, 386, 388, 390, 392, 394, 396, 398, 400, 402, 404, 406, 408, 410, 412, 414, 416, 418, 420, 422, 424, 426, 428, 430, 432, 434, 436, 438, 440, 442, 444, 446, 448, 450, 452, 454, 456, 458, 460, 462, 464, 466, 468, 470, 472, 474, 476, 478, 480, 482, 484, 486, 488, 490, 492, 494, 496, 498, 500, 502, 504, 506, 508, 510, 512, 514, 516, 518, 520, 522, 524, 526, 528, 530, 532, 534, 536, 538, 540, 542, 544, 546, 548, 550, 552, 554, 556, 558, 560, 562, 564, 566, 568, 570, 572, 574, 576, 578, 580, 582, 584, 586, 588, 590, 592, 594, 596, 598, 600, 602, 604, 606, 608, 610, 612, 614, 616, 618, 620, 622, 624, 626, 628, 630, 632, 634, 636, 638, 640, 642, 644, 646, 648, 650, 652, 654, 656, 658, 660, 662, 664, 666, 668, 670, 672, 674, 676, 678, 680, 682, 684, 686, 688, 690, 692, 694, 696, 698, 700, 702, 704, 706, 708, 710, 712, 714, 716, 718, 720, 722, 724, 726, 728, 730, 732, 734, 736, 738, 740, 742, 744, 746, 748, 750, 752, 754, 756, 758, 760, 762, 764, 766, 768, 770, 772, 774, 776, 778, 780, 782, 784, 786, 788, 790, 792, 794, 796, 798, 800, 802, 804, 806, 808, 810, 812, 814, 816, 818, 820, 822, 824, 826, 828, 830, 832, 834, 836, 838, 840, 842, 844, 846, 848, 850, 852, 854, 856, 858, 860, 862, 864, 866, 868, 870, 872, 874, 876, 878, 880, 882, 884, 886, 888, 890, 892, 894, 896, 898, 900, 902, 904, 906, 908, 910, 912, 914, 916, 918, 920, 922, 924, 926, 928, 930, 932, 934, 936, 938, 940, 942, 944, 946, 948, 950, 952, 954, 956, 958, 960, 962, 964, 966, 968, 970, 972, 974, 976, 978, 980, 982, 984, 986, 988, 990, 992, 994, 996, 998, 1000, 1002, 1004, 1006, 1008, 1010, 1012, 1014, 1016, 1018, 1020, 1022, 1024, 1026, 1028, 1030, 1032, 1034, 1036, 1038, 1040, 1042, 1044, 1046, 1048, 1050, 1052, 1054, 1056, 1058, 1060, 1062, 1064, 1066, 1068, 1070, 1072, 1074, 1076, 1078, 1080, 1082, 1084, 1086, 1088, 1090, 1092, 1094, 1096, 1098, 1100, 1102, 1104, 1106, 1108, 1110, 1112, 1114, 1116, 1118, 1120, 1122, 1124, 1126, 1128, 1130, 1132, 1134, 1136, 1138, 1140, 1142, 1144, 1146, 1148, 1150, 1152, 1154, 1156, 1158, 1160, 1162, 1164, 1166, 1168, 1170, 1172, 1174, 1176, 1178, 1180, 1182, 1184, 1186, 1188, 1190, 1192, 1194, 1196, 1198, 1200, 1202, 1204, 1206, 1208, 1210, 1212, 1214, 1216, 1218, 1220, 1222, 1224, 1226, 1228, 1230, 1232, 1234, 1236, 1238, 1240, 1242, 1244, 1246, 1248, 1250, 1252, 1254, 1256, 1258, 1260, 1262, 1264, 1266, 1268, 1270, 1272, 1274, 1276, 1278, 1280, 1282, 1284, 1286, 1288, 1290, 1292, 1294, 1296, 1298, 1300, 1302, 1304, 1306, 1308, 1310, 1312, 1314, 1316, 1318, 1320, 1322, 1324, 1326, 1328, 1330, 1332, 1334, 1336, 1338, 1340, 1342, 1344, 1346, 1348, 1350, 1352, 1354, 1356, 1358, 1360, 1362, 1364, 1366, 1368, 1370, 1372, 1374, 1376, 1378, 1380, 1382, 1384, 1386, 1388, 1390, 1392, 1394, 1396, 1398, 1400, 1402, 1404, 1406, 1408, 1410, 1412, 1414, 1416, 1418, 1420, 1422, 1424, 1426, 1428, 1430, 1432, 1434, 1436, 1438, 1440, 1442, 1444, 1446, 1448, 1450, 1452, 1454, 1456, 1458, 1460, 1462, 1464, 1466, 1468, 1470, 1472, 1474, 1476, 1478, 1480, 1482, 1484, 1486, 1488, 1490, 1492, 1494, 1496, 1498, 1500, 1502, 1504, 1506, 1508, 1510, 1512, 1514, 1516, 1518, 1520, 1522, 1524, 1526, 1528, 1530, 1532, 1534, 1536, 1538, 1540, 1542, 1544, 1546, 1548, 1550, 1552, 1554, 1556, 1558, 1560, 1562, 1564, 1566, 1568, 1570, 1572, 1574, 1576, 1578, 1580, 1582, 1584, 1586, 1588, 1590, 1592, 1594, 1596, 1598, 1600, 1602, 1604, 1606, 1608, 1610, 1612, 1614, 1616, 1618, 1620, 1622, 1624, 1626, 1628, 1630, 1632, 1634, 1636, 1638, 1640, 1642, 1644, 1646, 1648, 1650, 1652, 1654, 1656, 1658, 1660, 1662, 1664, 1666, 1668, 1670, 1672, 1674, 1676, 1678, 1680, 1682, 1684, 1686, 1688, 1690, 1692, 1694, 1696, 1698, 1700, 1702, 1704, 1706, 1708, 1710, 1712, 1714, 1716, 1718, 1720, 1722, 1724, 1726, 1728, 1730, 1732, 1734, 1736, 1738, 1740, 1742, 1744, 1746, 1748, 1750, 1752, 1754, 1756, 1758, 1760, 1762, 1764, 1766, 1768, 1770, 1772, 1774, 1776, 1778, 1780, 1782, 1784, 1786, 1788, 1790, 1792, 1794, 1796, 1798, 1800, 1802, 1804, 1806, 1808, 1810, 1812, 1814, 1816, 1818, 1820, 1822, 1824, 1826, 1828, 1830, 1832, 1834, 1836, 1838, 1840, 1842, 1844, 1846, 1848, 1850, 1852, 1854, 1856, 1858, 1860, 1862, 1864, 1866, 1868, 1870, 1872, 1874, 1876, 1878, 1880, 1882, 1884, 1886, 1888, 1890, 1892, 1894, 1896, 1898, 1900, 1902, 1904, 1906, 1908, 1910, 1912, 1914, 1916, 1918, 1920, 1922, 1924, 1926, 1928, 1930, 1932, 1934, 1936, 1938, 1940, 1942, 1944, 1946, 1948, 1950, 1952, 1954, 1956, 1958, 1960, 1962, 1964, 1966, 1968, 1970, 1972, 1974, 1976, 1978, 1980, 1982, 1984, 1986, 1988, 1990, 1992, 1994, 1996, 1998, 2000, 2002, 2004, 2006, 2008, 2010, 2012, 2014, 2016, 2018, 2020, 2022, 2024, 2026, 2028, 2030, 2032, 2034, 2036, 2038, 2040, 2042, 2044, 2046, 2048, 2050, 2052, 2054, 2056, 2058, 2060, 2062, 2064, 2066, 2068, 2070, 2072, 2074, 2076, 2078, 2080, 2082, 2084, 2086, 2088, 2090, 2092, 2094, 2096, 2098, 2100, 2102, 2104, 2106, 2108, 2110, 2112, 2114, 2116, 2118, 2120, 2122, 2124, 2126, 2128, 2130, 2132, 2134, 2136, 2138, 2140, 2142, 2144, 2146, 2148, 2150, 2152, 2154, 2156, 2158, 2160, 2162, 2164, 2166, 2168, 2170, 2172, 2174, 2176, 2178, 2180, 2182, 2184, 2186, 2188, 2190, 2192, 2194, 2196, 2198, 2200, 2202, 2204, 2206, 2208, 2210, 2212, 2214, 2216, 2218, 2220, 2222, 2224, 2226, 2228, 2230, 2232, 2234, 2236, 2238, 2240, 2242, 2244, 2246, 2248, 2250, 2252, 2254, 2256, 2258, 2260, 2262, 2264, 2266, 2268, 2270, 2272, 2274, 2276, 2278, 2280, 2282, 2284, 2286, 2288, 2290, 2292, 2294, 2296, 2298, 2300, 2302, 2304, 2306, 2308, 2310, 2312, 2314, 2316, 2318, 2320, 2322, 2324, 2326, 2328, 2330, 2332, 2334, 2336, 2338, 2340, 2342, 2344, 2346, 2348, 2350, 2352, 2354, 2356, 2358, 2360, 2362, 2364, 2366, 2368, 2370, 2372, 2374, 2376, 2378, 2380, 2382, 2384, 2386, 2388, 2390, 2392, 2394, 2396, 2398, 2400, 2402, 2404, 2406, 2408, 2410, 2412, 2414, 2416, 2418, 2420, 2422, 2424, 2426, 2428, 2430, 2432, 2434, 2436, 2438, 2440, 2442, 2444, 2446, 2448, 2450, 2452, 2454, 2456, 2458, 2460, 2462, 2464, 2466, 2468, 2470, 2472, 2474, 2476, 2478, 2480, 2482, 2484, 2486, 2488, 2490, 2492, 2494, 2496, 2498, 2500, 2502, 2504, 2506, 2508, 2510, 2512, 2514, 2516, 2518, 2520, 2522, 2524, 2526, 2528, 253

opferte der Vorsitzende des Vereins, der doch immer noch weniger besaß als der Gasthofbesitzer von Glend, eitliche Marti, kaufte dem Wirt einen Teil seiner Vorräte ab, trug sie nach Hause und lebte einige Tage gut; das Volk war gerettet. Der Vorgang hat eine gewisse ironik., aber es war alles ganz ernst gemeint.

Das Dorf liegt auf dem Rücken einer kleinen Almhöhe, von der aus man einen der charakteristischen Ausblicke auf das ausläufende Gebirge hat. Es gibt viele solcher Ausblicke im nordöstlichen Teile des Gebirges, unscheinbare Bodenwellen auf Hochland, die für das Gebirge überhaupt kennzeichnend sind. Auch die Steilwand ist so gestaltet. Wicht man nach Norden, so ist von dem abfallenden Gebirge wenig zu sehen; nach Süden dagegen, steigt Welle um Welle immer höher hinauf, überragt von einzelnen, welch gerundeten Kuppen mit sanft abfallenden Hängen, hier mit dunklen Fichten bestanden, die den Hauptbestandteil des erzgebirgischen Baumwuchses bilden; dort waldlos, aber von planlos verstreuten kleinen Häuschen besetzt. Städte wie Dörfer sind sehr oft auf den Almhöhen erbaut. In diesen Höhendorfern sucht man oft vergebens nach einem Zusammenhang. So, wenn man von der Höhe des Geising das Hart an der Grenze gelegene sächsische Zinnwald und Georgenthal sieht. Wie von spielender Hand ausgestreut liegen die kleinen Häuser auf dem welligen Hochlande. Klein sind sie auch, wenn man ihnen näher kommt, aber zierlich keineswegs. Die Giebelwand an der Weiterseite ist mit Schieferplatten benagelt. Den Eingang bildet ein kleiner niedriger Vorbau an dem einem Ende der Längsfront, darin ist häufig zur Seite der Brunnen gebaut. Dann kommt man auf die Diele mit dem Geschirrschrank und meist einem Kochherde. Im Hintergrunde eine Stumpelkammer, die Treppe zum Oberboden. Zur Seite geht's in die Stube. Die Luft! Draußen herrliche, reine Gebirgsluft, drinnen dumpfig, stinkig, alles voller Fliegen. Fensteröffnungen gibt's nicht. Die Leute wollen etwas von ihrer Stube haben; frische Luft können sie draußen genug haben.

Wie hoch man auch am Nordabhang des Gebirges steigt, immer ist der Blick nach Süden, nach vorwärts, lohnend, nach rückwärts nur einzelne Gelegenheitsbilder bietend. Und hat man den Kamm erreicht, dann sieht man nach Norden zuerst recht nichts, desto mehr aber nach Süden.

(Schluß folgt.)



M. Liebermann: Arbeiter im Rübenfeld.

## Unterm Krummstab.

Von August Erdmann.

**N**ach einem bekannten Worte heißt es, daß unterm Krummstab gut leben war. Das Wort hat seine Berechtigung für die Inhaber des Krummstabs selber und diejenigen, die ihm nahe standen, und es waren immerhin nicht wenige, die von dem Gegen, der von dem Krummstab in Gestalt von Geld und Gut, von Macht und Macht ausging, profitierten. Für die große Masse indessen bedeutete die geistliche Herrschaft ein Dasein von Elend und Entbehrung, von Bedrückung und Vergewaltigung.

Nach einer gegen Ende des siebenzehnten Jahrhunderts ausgeführten Katasteraufnahme, deren Ergebnisse sich gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts noch viel traffer zu Gunsten von Adel und Kirche gestalteten, waren die Grundbesitzverhältnisse im Kurfürstentum Köln — mit Ausnahme der freien Reichsstadt Köln — folgende:

Es umfaßten an Kölner Morgen

|   |         |
|---|---------|
| die kurfürstlichen Laiengüter.....          | 5 030   |
| die Güter des Clerus.....                   | 90 758  |
| die Güter des Domkapitels.....              | 7 570   |
| die gräflichen und adeligen Ländereien..... | 59 875  |
| die Ländereien gräflicher und adeliger Güte | 32 516  |
| die städtischen und bürgerlichen Ländereien | 21 122  |
| die Hausmanns- und Bauern-Ländereien..      | 181 114 |

Von diesem insgesamt 347 985 Morgen umfassenden Grundbesitz besaßen Adel und Geistlichkeit  $\frac{9}{16}$ , die Bauern  $\frac{9}{16}$  und die Städte  $\frac{1}{16}$ . Vom gesamten Grund und Boden des Kurfürstentums Köln besaß der Erzbischof  $\frac{1}{50}$  und das Domkapitel gar  $\frac{1}{45}$ . Man sieht, daß Leute, daß man so gern den Sozialdemokraten vorwirft, haben vor Ihnen die edlen Herren der Kirche bereits so gut verstanden, daß für die große Masse kaum etwas übrig blieb.

Und wie stand es unter der geistlichen Herrschaft mit der Freiheit und den Rechten des Volkes? Wie stand es mit der Fürsorge für die Armen, für die Arbeiter und kleinen Leute in jener „guten alten Zeit“, wo die Autorität der Kirche und der geistlichen Landesherren die Menschheit in Zucht und Sitte hielt, daß öffentliche Leben wie das private sorgsam regelte und, wenn man den Lobpreisern der Vergangenheit glauben darf, alles zum Besten wachte?

Aus dieser gelobten Zeit stammen Verordnungen und Gesetze, die im Hinblick auf gewisse Vorgänge der Zeitzeit von besonderem Interesse sind, weil sie das Vorbild abzugeben scheinen für die gegenwärtig in Preußen aufkommenden Bestrebungen, die Landarbeiter unter die alte Hörigkeit zurückzubringen. Zum Zeichen, wie herrlich weit rückwärts wir es gebracht, zum weiteren Zeichen, was wir noch zu tun haben, um jenen „glorreichen“ Zeiten vollends nahezukommen, seien folgende Erinnerungen hier wiedergegeben.

Im Jahre 1718 erließ Josef Clemens, Kurfürst und Erzbischof von Köln, eine Verordnung, worin er und tat und wünschte zu wissen fügle:

„Demnach uns klagend angezeigt worden, daß die Knecht und Magd auffm platten Land ohne befugte Ursach offtmals im lauffenden Mied-Jahr außer ihrem Dienst weichen, und dadurch der Herrschaft großen Schaden und Ungelegenheit verursachen, so gar daß auch dieselbe offtmals wegen Abgang des Gesinds die Adergewinnung nicht fortsetzen, noch die Aerndt einscheuren können, oder doch daran zu ihrem merklichen Verlust gehindert werden, welchem Unheil und Ungebühr dann fürs künftig fürzukommen, befehlen und verordnen Höchstgemelte Ihre Churfürstliche Durchlaucht hiermit gnädigst und ernstlich, daß hinführo auffm platten Land das Mied-Jahr aufs Lichtmeß den Anfang nehmen und sich endigen, auch keiner ohne vorherige Anzeig erheblicher Ursachen an jedes Orths ordentliche Obrigkeit und behörige deren Untersuchung aus dem Dienst gehen solle, mit der gnädigst ausdrücklichen Warnung, daß diejenige, so dagegen zu freveln sich unter-

stehen werden, nicht allein den geringsten Lohn zu fordern nicht segn seyn, sondern auch mit willkürlicher Straff angesehen werden sollen.“

Im Jahre 1738 erging „im nemlichen Belang“ eine Verordnung des Kurfürsten Clemens August, worin die obige Klage und Strafanordnung wiederholt, zugleich aber „allen und jedem unseres Erbstifts Eingesessenen und Unterthauen“ geboten wurde

„daß niemand von thuen einen vergleich vor der bedingten Zeit wissenschaftlich ausgewichenen Dienstboten ohne des vorherigen Dienst-Herrn, oder aber Obrigkeitliche Erlaubnis auf- und anzunehmen, im widrigen aber den dem vorherigen Dienst-Herrn durch das Ausweichen zugesagten Schaden zu erszegen schuldig und gehalten seyn sollte.“

Wir sind unterdes fast zwei Jahrhunderte fortgeschritten — in der Zeit, nicht aber in der Ausbildung der persönlichen Freiheit der Dienstboten und Landarbeiter, und was uns noch fehlte: die Bestrafung des Kontraktbruches zum Zwecke der völligen Unterwerfung der Landarbeiter unter die agrarische Willkür, das soll nunmehr nach dem Willen der klerikalen und feudalen Grundrentner schlemigst nachgeholt werden.

Die der väterlichen Obhut des geistlichen Landesherrn anvertrauten Arbeiter kamen nun auf den Gedanken, lieber ihr heiliges kurkölnisches Vaterland als ihre Freiheit preiszugeben: sie ließen, wenn sie der dienstherrlichen Zuchtrute milde waren, ins benachbarte Jülichische oder bergische Land. Aber die landesväterliche Fürsorge wußte auch hier Mat. Im Jahre 1751 schloß Kurfürst Clemens August mit „des Herrn Churfürsten zu Pfalz Neuburg, als Herzogen zu Jülich und Berg“ einen Vertrag,

„daß niemand von beyderseitigen Landen Unterthanen, und Eingesessenen, was Stands er auch seye, unter 25 Goldgilden Straff sich gelassen lassen solle, eines andern Knecht, oder Magd, wehrenden Jahres-Dienstes, aufzunehmen, es habe dan der Knecht, oder die Magd einen Schein von des Orths Beamten privative, daß, mit gntem Willen des Brodherrn, oder aus rechtmäßigen summarie untersuchten Ursachen, ausm Jahr geschieden seye, vorgezeigt, widrigenfalls zu gewertigen, daß der, oder diejenige, welche, vergleichen den Brodherrn verlassenden Knecht, oder Magd, ohne Vorbringung obgemelten Scheins, in ihren Dienst aufzunehmen sich unterstehen würden, in erwehnte Straff, eo ipso, fällig erklähret seyn, und, zu derselben unverzüglichster Abführung, durch des Orths-Beamten, ohne die geringste Nachlassung, allhövnd executive vermöget werden sollen.“

Dergleichen Sorgen brauchen sich die Agrarier von heute nicht mehr zu machen. Unser Vaterland ist größer geworden; wenn auch nicht für das Reich, so ist doch für Preußen die Hörigkeit des Landarbeiters so gut wie sicher — und das genügt den konservativen Junkern im Osten und den klerikalen Bauern im Westen; ein Hinsüberwechseln über die Grenze ist mit Schwierigkeiten verbunden, jedenfalls nicht so leicht wie damals, zur Zeit der dreihundert und einiger Vaterländer.

Manches allerdings ist noch zu tun, bis wir zu den gesegneten Zuständen jener guten alten Zeit zurückgekehrt sind. So vereinbarten die beiden Landesherren, der Kölner und der Pfälzer Kurfürst, weiter,

„dem Haß-Gesind, Knecht, Magd, und Brodherrn respective ernstlich aufzugeben, daß, wann aus dem Dienst zu treten gemeint, zwei Monath, vor des Jahres Ablauf, die Aufklärung zu thuen, vor sothauer Aufklärung von anderen Knecht, Magde nicht anzumelden, auch, unter Brüchten-Straff, durch ungewöhnliche Steigerung des Lohns, einer dem andern das Dienst-Boll nicht abwendig zu machen . . .“

Wie werden sich die Agrarier rechts wie links der Elbe zurücklehnen nach jenen Zeiten des patriarchalischen Systems, wo der Landesherr, ohne daß

parlamentarische Verhandlungen die Sache verzögerten oder erschwerten, befrettern durfte, daß keiner des anderen Knecht durch Versprechen höheren Lohnes an sich ziehen durfte. Und wie werden sie erstaunlichsvoll ausszenieren, wenn sie vernehmen, daß Kurfürst Maximilian Friedrich von Köln im Jahre 1764 verordnete,

„daß die Taglöhner und sonstige Arbeiter und Arbeitertinnen sich mit der gewöhnlichen Haushaltungskost, und hergebrachten Belohnung begnügen, und darüber nichts erhoffchen, wobei jedenfalls sowohl diejenige, welche ein mehrere am Essen, Trinken, und Lohn fordern, als die jene, welche selbes hergeben, mit einer Brüchten-Straff von zwei Goldgilden für jeden Übertretungs-Fall belegt werden solle.“

Der Lohn durfte nicht erhöht, die Bestrafung nicht verbessert werden — so wollte es das Meinen des Krummstabes, unter dem angeblich „gut leben“ war. Was für prächtige Zeiten, wo der Landesherr nur zu befehlen hatte, und wo die Grundbesitzer seiner Gunst sicher waren, da er, selber am Grundbesitz und der Ausbeutung der Landarbeiter interessiert, niemals Gefahr lief, von seiner Machtvolkskommunität anders als im Stunde der Grundbesitzer Gebrauch zu machen. Den Lohnsklaven unterm Krummstab blieb nun immer noch ein Weg, sich der landesväterlichen Fuchtel zu entziehen: die Auswanderung. Aber auch dagegen wußte der geistlich-weltliche Mächthaber Mat. Kurfürst Maximilian Friedrich befahl — „gnädigst“ wie immer — im Jahre 1763:

„daß unsere Erbstiftschen Unterthanen Hethimus Westfalen als Knecht oder Magd in auswärtige Länden sich nicht vermieten, oder in Dienst treten, und wo ein- oder ander sich darin wirklich befinden würde, binnen sechs Wochen unter Straf von drei Goldgilden sothane Dienste wiederum verlassen, und sich nacher Haus begeben solle.“

Aber schon damals scheint unter dem „gemeinen“ Volk die Furcht vor der Autorität der Obrigkeit und des Gesetzes schon bedenklich geschwunden zu sein, denn der Kurfürst mußte im Jahre 1766 „höchst missfällig“ vernehmen, „was manzen einige Zeit her die junge Leuth in unserem Herzogthum Westfalen in solcher Anzahl ihr dassiges Vaterland verlassen und sich in andere fremde Länden hinbegeben, daß auf die Dauer im ganzen Lande fast kein Knecht mehr zu haben seyn dürfte“. Der Kurfürst zog deshalb straffere Saiten auf und verordnete:

„daß allen und jeden ohne Unterschied und Missnahme, welche fürs künftige obgedachter machen zu emigriren und unser Herzogthum Westphalen zu verlassen, sich werden gelassen, ein fünfter Theil all ihrer beständ oder noch etwa zu gewarten haben vermögender Haab, und Gütern (es bestehen solche in Mo- oder Immobilien) einzuholen werden, und unserem Aerario ipso facto beim gefallen seyn sollen.“

Weiter die Proben klerikaler Sozial- und Agrarpolitik zu verfolgen, ist überflüssig; was danach kam, sind Wiederholungen. Neues wird schon aus dem Grunde nicht mehr gefunden werden können, weil bei allem guten Willen über das Geschehene hinaus nichts mehr zu erkennen war, was der Ausbeutung und Ausbeutung der Bauern und Landarbeiter neue Mittel zuführen konnte.

Die obigen Erinnerungen beweisen, daß wir in Preußen auf dem besten Wege sind, wieder in jene Zustände zurückzufallen, die überwunden zu haben wir bisher als bedeutendsten Gewinn der neuen Zeit zu betrachten gewohnt waren. Wir Sozialdemokraten sind nicht vaterlandslos genug, uns über den Rücksatz in die Zeiten der Unfreiheit und Willkür zu freuen, wenn auch wir es nicht sind, die den Schaden davon haben. Es kommt auch wieder mal anders. Dreißig Jahre nach der letzten der oben angeführten Verordnungen brachte die Flut der großen französischen Revolution die Dämme der klerikalen Landesherrlichkeit zum Weichen —

# Cyrill Wallenta.

Erzählung von J. J. David.

(Satzsp.)

**G**in dieses Dunkel — der Laubengang vor dem Schloß. Auch kahl waren die Stämme und das verwachsene Gezweig tiefe Schatten. Neben den Bäumen aber stand es wie ein sehr kräftiges und leuchtendes Abensbrot, und goldene Funken zogen wunschsvoll vorüber. Das war brennendes Getreide, — das fliegt weit und zündet bös.

Die Pferde schauten, leuchten. So waren sie noch nie gehegt worden, eine so eiserne Faust hat e ihre Hälften schon lange nicht regiert, sie emporgerissen, wenn sie straucheln wollten. Wallenta sprang ab, und ein Brüllschrei empfing ihn.

Auch hier eine helllose Verwirrung. Der dicke Generalleutnant schoss zwielos umher, daß er kaum mehr schaufen konnte, gab im kommandenden Ton Befehle, um die sich niemand kümmerte. Alles plagte sich kopflos und ohne Leitung.

Wallenta hatte durch Unfall seine Feldwebelmütze aufgesetzt. Er schob sie aus der Stirn. Kühl und frisch sah er aus. Der Gesicht des Brandes warf einen rötlichen Schein über sein blaßes Gesicht, und seine Augen glühten. Die da an den Sprühen waren, dies waren fast durchweg seine Kameraden, hatten unter ihm gedient und harrten eigentlich nur seiner Befehle, denen blind zu gehorchen sie gewohnt waren.

Es war ihm leicht und freudig zu Mut, wie niemals seit langer, langer Zeit. Wie vor einer großen Aufgabe, vor die ihn das Schicksal selbst gestellt. Er winkte einen Burschen zu sich: "Die Ställe sind leer, losse!"

"Ja, das Vieh ist draußen, meld' ich."

"Ist gut. Eine Kette bilden bis zum Mühlbach. Eine Kette von Weibern, die Wasser retten. Vier Mann an die Hausspumpel!"

Es geschah. Die Frauenzimmer, die bis dahin nur im Weg gestanden, sahen sich nützlich beschäftigt. "Die Ställe und Scheune brennen lassen. Alle Sprühen gegen den Gerätschuppen."

"Wärum?"

"Hierher geht der Wind. Fängt der Schuppen, so ist das Haus nicht mehr zu halten und vielleicht nicht einmal mehr das Schloß. Das sind alte Schindeln, die fliegen weit und sind wie Streichhölzchen. Zwei Mann auf's Dach!"

Eine Pause. Die Pumpen quäkten, die Flammen prasselten und zischten gewaltig, wenn ihnen immer neue Ströme Wasser entgegengeschleudert wurden. Wallenta war allenfalls, immer die Dose hinter sich.

"Der Hauptmann und sein Adjunkt," scherzten die Burschen, die gutlauft wurden. Denn sie spürten den Nutzen seiner Gegenwart und die Klarheit seiner Befehle. Und auf einmal erhob der Vogel selten aufs „Unschöpf!" Er fand kein Echo. Keine Erwiderung.

Ein wirres Schreien: „Unschöpf!" Kein Kindersinnchen antwortete.

Wo war sie? Niemand hatte sie gesehen.

Im Wohnhaus war sie gewiß nicht gewesen. Das hatte man gründlich ausgeräumt. Alles Gerümpel stand da zu Hause und gleiste im Widerschein. Nur Unschöpf fehlte, und ein allgemeines Zittern, durch das der tiefe Alt einer ihm vertrauten Frauensonne wie eine Trauerglocke vorstieg, begann: „Jesus, Maria, Joseph! Unschöpf brennt!"

Das war wie eine Litanei. Einönig und in seiner ewigen Wiederholung dennoch so schrecklich aufregend.

Der Wallenta reckte sich: „Wo ist das Feuer ausgebrochen?" und seine Stimme klang heiser und tödlich. Man wies auf einen Stadel, der ganz in Flammen stand.

„Wann und wo hat man das Kind zuletzt gesehen?"

Darauf wußte niemand Bescheid. Der erzählte dies, ein anderer just das Gegenteil. Bestimmtes

wußte keiner. Wallenta zog die Stirn kraus, während die Rettungsarbeiten unter seinem Befehle weiter gingen und des Bapletal schreckliches Flechten und Schluchzen und selue unsinnigen Verhöhungen durch das schrille Gewimmer von Weiberstimmen klangen. War das Kind in jener Scheuer, dann allerdings war kaum mehr eine Mietling daflir.

Und das war möglich. Eben das. Gerade das. Denn eben hier hatte er sich diesen Nachmittag mit der Madlena getroffen, die ihm widerwillig genug nachgegeben, und daher hatten sie sich noch so sehr geküßt und gestreift. Und es war ihm doch immer gewesen, und nun bestand es als Tatsache: es raschelte hinter ihnen wie von flinken Männern oder Klüberflüschen. Sie war ihnen doch überall hin nachgeschlichen, wo sie's nur konnte, der Spion, der kleine. Nun hatte sie's.

„Unschöpf!" kreischte die Dose auf einem entlaubten Baum, eben da es auf Erden einen Augenblick schwieg. Er blickte sich und schlenderte mit einem lugrimmigen Fluch einen Stein nach ihr. Über seine Hand war so sehr unsicher. Er traf sie nicht. Nur nach dem Himmel sah er. Der stand kupferrot und angeglüht vor ihm. Und da stand auch die Bapletal vor ihm und sah ihn an, und ihm war, als sei die ganze Welt versunken und sie ständen beide einzlig daran. Und was für Augen sie nur an sich hattet! Er hatte einmal, aus besonderen Umständen, einen Zug kommandiert, der einen armen Sünder zum Galgen führte, weil er seinen Korporal erschoss. Ganz solche Augen machte die Madlena — voll Furcht vor etwas Unbegreiflichem und voll von Wahnsinn.

„Hal! Da ist nichts zu machen!" sprach er mir für sich und dennoch laut. Die Madlena aber sah ihn immer nur an: flehend, fordernd und sehr gebieterisch. Ja — was wollte sie von ihm? Und wenn sie's schon forderte, warum tat sie's nicht lieber selbst, der's doch zunächst zustand? Und er fühlt es mit aller Bestimmtheit: die gleichen Gedanken über Unschöpf Ausgang, die ihn verstörten, waren auf ganz dem gleichen Weg auch in ihr wach geworden. Denn noch etwas lag in ihrem Blick: ein unbändiger und dennoch feiger Hass, vorläufig nur niedergehalten von einer Hoffnung . . .

Hoffnung? Worauf? Dass er sein Leben wegwerfen werde in einem tollen Versuch, den Frauen zu retten, der ihnen offenbar nachgeschlichen und in der halben Dunkelheit eingeschlafen war? Dem wahrscheinlich kein Knochen mehr weh tat? Das aber war so sicher nicht. Eigentlich brannte doch nur das Gebäude und sandte seine Glüten in die Welt. Die Scheuer selbst, solid gewauert, stand. Sie könnte schon noch leben. Sie war zu retten, wenn jemand den Mut dazu erschwang.

Eine solche Tat zu fordern aber war doch Wahnsinn. Und begehrte man sie hundertmal von einem, an dem man guten Auspruch hatte! Ja — und nun hatt' er's. Sie mußte verrückt werden, kam das Kind so durch ihre Versündigung mir, und es trat wie ein Feuerschein in ihn ein — er hatte sie dann zum Irrsinn gebracht und sie und Unschöpf und den alten Bapletal auf dem Gewissen. Er schüttelte sich heftig, als misse er eine schwere Last von sich abenteln. Und immer Neues, Leidenschaftliches ging ihm durch die Brust.

Denn an diesem Kind, das so wehleidig war wie eins und mir einen so martervollen Tod erdulden mußte wie keins, das er selbst so lieb gehabt, trotz allen Angstes, daß es seine Neigung nicht erwidern gewollt, an dieser Unschöpf liegt trotz all seines selbstherrlichen Gefühls mehr als an ihm.

Berschwänd' er, so war's eine Erleichterung mindestens für zwei Menschen, denen er das Leben verstörte. Ging aber das Kind zu grunde, so war es diesen zwei Menschen eine unverwährende und unansößliche Hölle. Da hineinsehen hatte er sie gewiß nicht

wollen und hat es dennoch getan. Und er verstand: ein einzelner halte noch so viel und aus bestem Grund von sich, er ist dennoch nicht mehr wert, als ihm die übrigen einschäzen und ihm zugestehen wollen.

Und man erwartete es doch von ihm. Etwas, dessen sonst niemand fähig war. Das war ja immer so gewesen. Was sich niemand traute, das sollte der Wallenta vollbringen. Und was war sein Name daflir? Das man ihn einen niederrächtigen Sterkschimpste. Natürlich hinterlistisch. Der sich's ihm ins Gesicht getränt hätte, den hätte Cyrill Wallenta gar zu gern kennen gelernt.

Da war nun Gelegenheit, wie sie bestimmt nie wieder kam, eine Tat zu tun, an die sich niemand wagte, eine Tat, wie sie selber Frechheit und seiner Eitelkeit zugleich schmeichelte. Das war so ein Brillanteneiverk, entzündet, Cyrill Wallentas Abschied zu feiern und ins glorreiche Licht zu setzen. Nur zu gering erschien es ihm für diesen Zweck. Glänzte dies Unterfangen, so vergoldete er sein ganzes Leben, es war nun, wie es war, und zwang sie, von ihm zu sprechen, wenn er längst nicht mehr da war. Eine Tat wär's, die mit einem Fußtritt all dies Gestüpel, das er so lange um sich geduldet, von ihm schied — und seine eigene Vergangenheit auch. Alles regte ihn so auf, drängte ihn zu einem Entschluß. Dies häßliche Gebimmel: „Helft, kommt! Helft, kommt!" der Feuerglocke, die immer ängstlicher und schneller anschlug, die Augen voll Höllenangst der Madlena. Und sein innerlicher Nihilismus dazu. Was lag an ihm? Überhaupt an sonst einem Menschen? Nur dies stand war unerhörlich, wenn es sonst der Lente nur zu viel auf der Welt gab.

Er blickte sich, tauchte zwei Pferdedecken tief ins Wasser. „Alle Sprühen auf die Scheuer. Für den Schuppen genügt eine!" Seine Stimme klang klar. Er schlug die Decken um sich und lief in weiten Sprüngen über den Hof. Da sah man ihn und dort. Wo er sie zu finden geschrückt, dort war Unschöpf nicht. Das war ihm eine Erleichterung und ein gutes Vorzeichen. Wo er auftauchte, dort hielt sandte man den vollen Strahl der Sprühen. Er dampfte, knickte zusammen, traf ihn die Wucht der Wasser, und taumelte weiter durch Rauch und Glüten. Wie ein Verdammter erschien er sich selbst und den anderen, der durch die Hölle schwankt. Er verschwand. Eine endlose Pause. Da . . . er hielt etwas hoch in den Armen, und durch die schreckliche Nacht klang das zornige Weinen eines Kindersinnchens.

Ein Jubelschrei: „Unschöpf!" „Bravo, Wallenta!" Ein Angstruf: „Achtung, Wallenta!"

Er hob, gebündet von all den Greueln, durch die er gefürchtet, den Kopf, hielt die Hand vors Auge, tat einen Schritt vorwärts. In sein Verderben. Ein ungeheuerer Wallen stürzte, traf ihn mit voller Macht. Ein unsicheres Vorwärtstaumeln, immer das Kind in den Armen. Dann brach er in die Knie und stöhnte. Dann sank er hin . . .

Das Feuer war niedergebrannt. Die Menge hatte sich verlaufen. Noch stieg unter der Gewalt der Wachtspröfe eine einzelne aufgeschreckte Flamme auf und glühte das Schloß an und den Cajetan Bapletal, der unbeweglich mit seinen franken Beinen dasaß und grüßelte. Er war hoch versichert, und der Brand gab ihm nun nur neue und flüssige Mittel zur Verfolgung seiner alten Pläne. Vor ihm lag regungslos Cyrill Wallenta. Die Madlena war fort. Unterkunft für die Nacht bereiteten. In des Waters Schloß hatte man Unschöpf weich und warm gebettet, und sie schlief. Er hob die Faust gegen das Schloß, das geisterhaft klar und nahe stand, biegte sich über sein Kind, schlug ein Kreuz darüber und flüsterte heiser und ängstlich, um sie ja nicht zu wecken: „Unschöpf, mein Herzler, Du wirst doch noch im Schloß schlafen." —

# Feuilleton.

## Die Fabrik.\*

Von J. B. Clément.

Kaum bin Ich aufgewacht,  
Und schon drückt Müdigkeit mich nieder.  
Zu schwerer Arbeit muß ich wieder,  
Indess die Morgensonne lacht.  
Zwölf Stunden für des Goldes Macht  
Zur Fron in dumpfen Arbeitssälen! —  
Wie in der Brust die Stiche quälen!

Der Pförtner läßt mich ein,  
Ich höre die Maschinen zischen.  
Kein Lüftchen will mich hier erfrischen, —  
Wie herrlich muß es draußen sein!  
Ich sehne mich nach Sonnenschein  
Und fort aus diesen Arbeitssälen. —  
Wie in der Brust die Stiche quälen!

Die Mittagglocke tönt.  
Nichts schmeckt mir, nichts reizt mein Verlangen.  
Zwei Jahre sind mir so vergangen,  
Und keine Labung, die versöhnt.  
Vermordern muß ich, ruh'entwöhnt,  
Beim Tagwerk in den Arbeitssälen. —  
Wie in der Brust die Stiche quälen!

Jung sein, — wie schön ist das,  
Darf man sich tummeln nach Belieben!  
Doch wenn man wird ins Joch getrieben,  
Füllt uns mit zwanzig Jahren Haß!  
Einst war ich rot, jetzt bin ich blaß.  
So welkt man in den Arbeitssälen. —  
Wie in der Brust die Stiche quälen!

Der längste Tag vergeht,  
Und jede Arbeit hat ein Ende.  
Rauh von dem Tagwerk sind die Hände,  
Eh' man sein karges Brot ersteht.  
Hinaus nun, wo ein Lüstchen weht,  
Hinaus aus diesen Arbeitssälen! —  
Wie in der Brust die Stiche quälen!

Und welche Hoffnung winkt?  
Ich sieche hin, dem Tod ergeben.  
Und hatte doch so lieb das Leben!  
Kein Schlaf, der mir Erquickung bringt.  
Und wenn mich selbst ein Traum umschlingt,  
Träum' ich von dumpfen Arbeitssälen...  
Wie in der Brust die Stiche quälen!

Deutsch von Sigmar Mehring.

**Arbeiter im Rübenfelde.** Das im Jahre 1876 entstandene Bild zeigt Liebermann unter dem Eindruck Rücks, dessen Bedeutung darin besteht, daß er die Größe des Landes, des Ackers, des Bauern in seinen Bildern immer wieder feiert, nicht mit hohlem Schwung und rhetorischem Ruhelosigkeit, sondern indem er sich ehrlich bemüht, gerade diese unwahre Pose fernzuhalten und die Linie zu geben, die der Alltag ist, und die gerade durch ihre sille Abgedämpftheit von der Wahrheit eindringlicher redet als das Pathos.

Das breite Feld, das sich weit ausdehnt, gibt in seiner einfachen Schlichtheit einen weiten Hintergrund. Vorn stehen die Arbeiter und Arbeiterinnen. Liebermann hat sie vertiefend in die Diagonale hineingestellt, wodurch sich die Tiefe des Bildes räumlich verstärkt und die Perspektive belebt wird. Die einen arbeiten mit der Haxe. Die anderen blicken sich. Wieder andere stehen und schauen, rastend in der Arbeit, über das Feld. Durch diese strenge Durchführung, die jedes äußerliche Pathos vermeidet, hat Liebermann eine Ruhe und Abgeschlossenheit in das Bild hineingebracht, die um so eindringlicher wirkt, als der Gegenstand so alltäglich ist. Das Einfache hat er damit über die Wirklichkeit hinausgehoben. Diese Menschen stimmen zu dem Boden, auf dem sie arbeiten; einfach, hart, ernst ist ihr Leben. Unwillkürlich greift in dem Bild alles ineinander, Mensch und Landschaft.

Und obgleich gerade Liebermann alles Anelboten-hatte, Erzählende meidet, kommt doch durch diese ein-

\* Aus "Die französische Lyrik im neunzehnten Jahrhundert." Großenhain und Leipzig. Baumert & Rouge.

gehende Liebe, mit der der Maler den malerischen Erscheinungen dieser Dinge nachgeht und den Bewegungen und Gesichtszügen dieser Menschen nach forscht, bis ins einzelne die Züge belebt, so daß jeder ein wisslicher, ganzer Mensch wird für sich, etwas heraus, das dem Bilder eine höhere Bedeutung verleiht. Es erzählt nicht. Aber es legt Zeugnis von einer Empfindung ab. Es ist ein Dokument. —

e.s.

**Der Faupelz.** „Alwine,“ sagte der Posthalter Feodor Glükenpohl, „Alwine, reiche mir eine Zigarre her.“ Dabei kehrte er sich stöhnend auf seinem glanzleidernen Kanapee um und schlug nach einer Fliege: „Kiß!“

Alwine, die behende Gattin, kletterte auf einen Stuhl und holte das Gewünschte vom Schrank herunter. Dann schnitt sie vorsichtig die Spize ab: „Es ist die siebente, Feodor.“

„Schändlich!“ Er stöhnte. „Warum sagst Du es mir? Verbitterst mir den einzigen Genuss. Reiche mir ein Streichholz. Nebrigens ist es nur wegen der Fliegen. Dieser Ungeziefer, das infame Ach!“ Das Kanapee krachte und Feodor Glükenpohl drehte dem Zimmer seine Neversseite zu. Dann stieg es in großen, blauen Wölkchen an der Wand empor, während am Fenster die Stricknadeln klapperten.

„Ist bald Kaffeezeit, Alwine?“

Die Gefragte sah nach der großen Uhr im langen Holzgebäude: „Eine halbe Stunde. Du denkst wirklich nur an Essen und Trinken, Glükenpohl!“

„Oho!“ Feodor wandte den Kopf. „Glaube nur nicht, daß ich müßig bin, während ich hier liege. Alles überdenkt ich. Das ganze Leben und so. Grad' jetzt ging's mir im Kopfe herum, was wohl der Fritz, der Schlingel, angibt. Ich habe ihm wahnsinnig den ganzen Tag noch nicht zu Gesicht bekommen.“

„Weil Du Dich seit dem Frühstück auf dem Kanapee herumwälzt! Sage mir nichts gegen den Vorschen! Gestern Abend schicktest Du ihn mit der Extrastaffel nach Wiesenbeck; um drei in der Frühe war er zurück. Um sieben holte ich ihn aus den Federn, die Pferde zu flattern. Danach mußte er mit der Stute zum Hufschmied. Hinterher holte er eine Türe Kartoffeln vom Feld. Bis Mittag war keine Minute zum Verschaffen.“

„Verschaffen! Sind das Arbeiten? Pferde flattern — Stute zum Hufschmied! Und nach dem Essen? — Reiche mir einen Aschbecher, Alwine.“

„Nach dem Essen?“ Alwine hielt dem Galten das Tellerchen hin. „Er hat seine übliche Arbeit.“

„Übliche Arbeit!“ Feodor lachte gekränt und paffte verzweifelt. „Übliche Arbeit! Man muß ihm auf die Finger sehen, hört' Du! Ordnung soll sein!“

„Ich verstehe Dich nicht, Feodor!“

„Wie kommtest Du! Gib mir ein Streichholz, Alwine; die Zigarre brennt schief. Ich sage: die Arbeit soll so eingeteilt werden, daß man zu jeder Minute weiß: was macht das Gesinde? In einem ordentlichen Haushalt . . .“

„Teile es ein.“

„Teile es ein! Das sagst Du so — so, als ob es nichts wäre! Den ganzen Tag denke ich darüber nach, zerquält mir den Kopf . . . !“ Feodor haschte nach einer Fliege und schrie wütend: „Verdammtes Vieh, ich schlag' dich — tot!“

Die Stricknadeln klapperten gleichmäßig, der Rauch stieg in schnellen, nervösen Stößen.

„Ruf' mir den Fritz, Alwine!“

„Was soll er?“

Feodor machte böse Augen: „Was soll er! Er soll — kurzum: rufe ihn!“

Die Gattin schüttelte das Haupt, ging auf den Hof und rief: „Fritz! Fritz!“ Sie steckte den Kopf in den Stall: „Fritz!“ Sie ging in's Haus zurück: „Fritz! Fritz!“ Und als sie wieder in's Zimmer trat: „Werz-würdig! Er meldet sich nicht.“

„Ahal! Er meldet sich nicht! Ist gewiß bei der — üblichen Arbeit!“ Feodor lächelte schadenfroh.

Endessen war in der Luke des Heubodens ein breites, rotes Gesicht erschienen, das vorsichtig ausschlugte. Dann kletterte Fritz zum Hof hinab, ging zum Brunnen, strich sich mit nassen Händen über das Gesicht und trat in's Haus: „Haben Sie gerufen, Madam?“

„Hahahah!“ lachte Feodor. „Komm näher, mein Sohn Fritz! Wo haben Euer Gnaden gestellt?“

Fritz kratzte sich den kurzgeschorenen Schädel: „Herr Glükenpohl . . .“

„Mäh, näher, mein Sohn Fritz! Was sind das für Hölle, hä?“ Er griff einige Heufasern von Fritzens Jade. „Dreh Dich um, Taggedieb! Nun, Frau Alwine Glükenpohl?“ Feodor wies triumphierend auf Fritzens Rücken: „Man hat im Heu gelegen!“

„Herr Posthalter,“ stammelte Fritz, „ich war fa-  
mild' von der Nacht.“

„Mild' von der Nacht! Mild' vom Schlafen, wie?  
Ein Faupelz bist Du! Schämst Du Dich nicht vor  
Gott und den Leuten? Missiggang ist aller Leute  
Anfang! Hab' ich's Dir nicht oft gesagt? Hab' ich  
nicht.“

Fritz grinste über das ganze Gesicht.

„Er lacht! Wahrhaftig, er lacht! O Du Niemand,  
nah' mir aus meinen Augen, Faupelz! Nie im Leben  
wird etwas Gescheutes aus Dir, nie!“

Fritz ging mit schleimigen Schritten.

Glükenpohl warf sich auf dem Kanapee und  
sagte: „Hab' ich's nicht gesagt? Eine Lotterie ist  
schaft ist im Haus! Sie bringt mich noch in's Grab,  
Alwine. — Ist der Kaffee noch nicht fertig?“

**Wärmeverhältnisse in den Schweizer Alpen.** Ver-  
künftlich sinkt die Temperatur immer mehr, je höher  
man im Gebirge aufwärts steigt. Die Wärme sammelt  
sich nämlich am meisten auf dem brüten Erdboden  
an. Der Boden ist es ja, der die Strahlen der  
Sonne aufnimmt und reflektiert, darum wird sie die  
zusammenhängende Ebene, ein breites Tal, viel  
stärker erwärmen als ein spitzer Berg, der mit seinen  
geringen Oberflächen in den kalten Westentramm aus-  
ausragt. Je höher ein Berg ist, um so mehr in er-  
von der Wärmesammlung in der Ebene entfernt  
um so kälter wird sein Gipfel sein. Nun muß aber  
offenbar ein isolierter Berg verhältnismäßig viel  
kälter sein, als eine gewaltige Massenerhebung eines  
Gebirges, auf der sich die Wärme der Sonnen-  
bestrahlung auch einigermaßen akkumulieren kann.  
Tatsächlich liegt die Schneegrenze in den Alpen  
erheblich höher als in den Alpen, die in den  
Alpen und isolierten Bergen und Gebirgszügen.  
Auch die Waldgrenze, die der Schneegrenze parallel  
verläuft, steigt immer mehr in die Höhe, je mehr man  
von den Alpen her in die Gebiete größter Massen-  
erhebung hineindringt. Daß diese Erhebung der  
Schneegrenze und Waldgrenze wirklich mit einer Er-  
höhung der Temperatur in den Gebirgsmassen zu-  
sammenhängt, das hat längst Alfred de Quervain in  
einer Abhandlung in den „Beiträgen zur Geographie“  
dargetan. Danach ist in den Schweizer Alpen eine  
Gebung der Linien, die Orte gleicher Temperatur ver-  
binden, also der sogenannten Isothermen, zu konzipieren.

Um meisten steigen die Isothermen in die  
Höhe im Monte Rosa-Gebiet und im Engadin. Stark  
ausgeprägt ist diese Hebung nur um die Mittags-  
stunden, am Morgen um sieben Uhr ist sie auch in den  
wärmsten Monaten von geringem Betrag. Die He-  
bung um Mittag zeigt sich aber nicht nur im Sommer,  
sie beginnt bereits im Februar und hält bis in den  
November hinein an. Der Unterschied in der Mittags-  
temperatur zwischen den einzelnen Punkten einer  
Höhenlage von 1500 Metern ist darum sehr bedeutend.  
Punkte, die in 1500 Meter Meereshöhe inmitten von  
Gebirgsmassen liegen, haben eine um fünf Grad im  
Sommer höhere Mittags temperatur als Punkte, die  
sich zwar in derselben Höhenlage, aber in den Vor-  
alpen befinden. Die Isothermen steigen in den Zen-  
tren der Massenerhebung um 700 Meter, im Maxi-  
mum sogar 800 Meter, allerdings nur in der Mittags-  
stunde. Allein der Überschluß an Wärme, der sich zu  
dieser Zeit geltend macht, wird sich so auf die durch-  
schnittliche Temperatur des Tages und des Näch-  
te vertheilen, daß diese in den Gebieten der Ma-  
sern erhebung immer noch weit höher ist als in den Vor-  
alpen. Daher kommt es dann auch, daß in einigen  
Gebieten der Wald viel höher aufsteigt, die Wald-  
grenze also und auch die Schneegrenze viel höher liegt.  
Es zeigt sich eine ganz genaue Übereinstimmung in  
dem Verlauf der Isothermen einerseits und der Wald-  
grenze andererseits. Höchst interessant ist, daß an der  
Waldgrenze in der ganzen Schweiz die Mittags-  
temperaturen überall dieselben sind; sie betragen im  
Februar 2 Grad, im März 0,5, im April 3,5, im Mai  
6,5 im Juni 13,2, im Juli 18, im August 19, im  
September 6, im November 2,5 Grad. An der Wald-  
grenze in den Zügen und Julii herrscht also an der Wald-  
grenze auf den Alpen eine Temperatur, bei der man sich  
allerfalls im Freien eine Zeit lang niederlassen kann. —

Alle für die Redaktion der „Neuen Welt“ be-  
stimmten Sendungen sind nach Berlin, SW 68, Linden-  
strasse 69, zu richten.

**Nachdruck des Inhalts verboten!**

Hierzu eine Anzeigen-Beilage.